38
3. Septemberheft
1966
ZIB
ZEIT IM BILD

ACHTUNG! PIRATEN AN BORD –

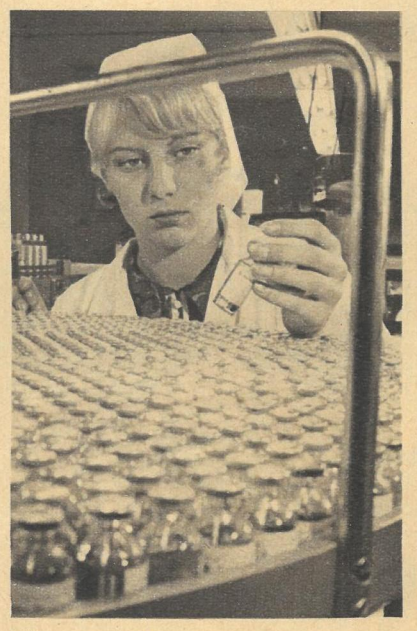
UND AUF SEITE 20

0,30 MDN

Foto E. Buschmann

Neuheiten unserer Taschenmode

Elegant und praktisch – das heißt modisch, leicht und geräumig, so wünscht sich wohl jede Frau ihre Handtasche. Schauen wir uns einige Neuheiten unserer Lederwarenindustrie daraufhin an, die auch auf der Leipziger Herbstmesse zu sehen waren.
Aus der neuentwickelten Schaumfolie wurde im VEB Lederwaren Zeitz diese elegante Damenhandtasche (Bild links) hergestellt. Zum Theaterbesuch, im Café oder beim Sonntagsspaziergang dürfte sie die passende Begleiterin sein. Wenn die Familie in Urlaub fährt und tausend Dinge eingepackt sein wollen, ist das leichte Reiseensemble – eine Neuentwicklung des VEB Elefa Erzgebirgische Lederwarenfabrik Schneeberg – bestimmt das richtige (Bild Mitte). Derselbe Betrieb stellt mit der Umhängetasche in Kastenform ein Modell aus seiner Jugendkollektion vor. Mit rot-blauem Schotten bezogen und schwarzem Porlen abgesetzt, ist sie hübsch anzusehen, und man kann viel in ihr unterbringen. Daß sie zudem nur fünfhundert bis sechshundert Gramm wiegt, werden ihre Trägerinnen sicher zu schätzen wissen. C. K.
Fotos: Föppel, Georgi (2), Ilop, Klarner



Zwanzig neue Medikamente aus der DDR

Mit dem Bau neuer, moderner Betriebe und durch die Rekonstruktion und Erweiterung schon bestehender ist die pharmazeutische Industrie der DDR – die seit langem Weltgeltung besitzt – weiter rasch gewachsen. In den letzten sechzehn Jahren konnte sie die Produktion um fast eine Milliarde Mark steigern. Jährlich werden in den Forschungseinrichtungen der VVB Pharmazeutische Industrie und in siebzig Akademien und Instituten, mit denen die VVB eng zusammenarbeitet, neue Erkenntnisse gewonnen. Sie werden den Ärzten für die Behandlung ihrer Patienten schnell zugänglich gemacht. Allein 1965 brachten die Betriebe der VVB 53 Neu- und Weiterentwicklungen auf den Markt. Zu ihnen gehört „Pampa", ein im Weltmaßstab vollkommen neues Antifibrinolytikum, das schwere Blutungen stillen kann. „Deponal-Insulin" ist ebenfalls ein neues Medikament der DDR-Pharmazie. Es gehört zu den wenigen auf dem Weltmarkt, die sofort nach der Injektion wirken, aber auch eine langsam wirkende Komponente enthalten. Auf der Leipziger Herbstmesse 1966 stellte die DDR-Pharmazie abermals zwanzig völlig neue Präparate vor.

Seefest verpackt: Waggons für Indonesien

Der „Lange Heinrich" und „Goliath" – zwei Hundert-Tonnen-Kräne – haben es im Rostocker Hafen übernommen, ein Verkehrsmittel auf ein anderes zu verladen. 117 Reisezugwagen erster und zweiter Klasse aus dem VEB Waggonbau Bautzen, je 21 Meter lang, vierachsig und in 1067 Millimeter Schmalspur gehalten, gehören zu dem bedeutenden Kontrakt, der vom Industriezweig Schienenfahrzeuge der DDR bis Ende 1966 erfüllt wird. Abnehmer: Tandjung Priok, Djakarta (Indonesien). Den Konstrukteuren und Technikern des VEB Waggonbau Bautzen ist es in kürzester Zeit gelungen, den auf die besonders schwierigen technischen und klimatischen Bedingungen Indonesiens zugeschnittenen Reisezugwagen zu projektieren und zu bauen. Dieser große Exportauftrag wird am Jahresende noch ergänzt durch die Lieferung von 20 Diesellokomotiven, mit denen, gleich den Waggons, die indonesische Staatsbahn ihren Fahrzeugpark modernisiert.

Aus Wissenschaft und Technik

Talsperre löst Erdbeben aus

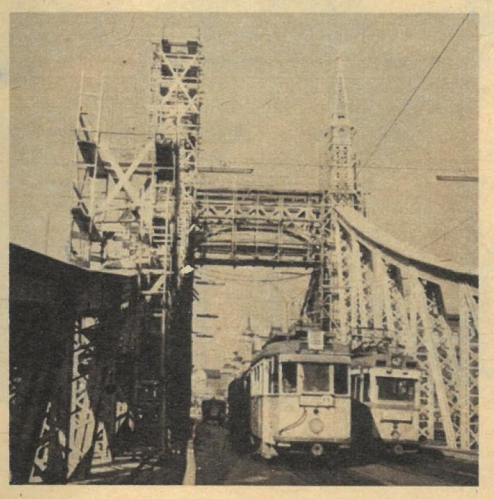
ATHEN. Wissenschaftliche Mitarbeiter des Athener Erdbeben-Instituts führen die wiederholten heftigen Erdbebenstöße im Gebiet des Flusses Acheloos, durch die im Januar dieses Jahres 41 Ortschaften dem Erdboden gleichgemacht und 12 000 Menschen obdachlos wurden, auf den Wasserdruck in einem Staubecken an diesem Fluß zurück. Nach der Fertigstellung des Staudamms bei Cremasto am Acheloos stellten die Wissenschaftler fest, daß die Wassermassen im Stausee einen Flächendruck von stellenweise 150 Tonnen auf den Quadratmeter erreichen. Diese Belastung bewirkte eine Verschiebung riesiger geologischer Strukturen im Erdinnern und erhöhte die Erdbebentätigkeit in diesem Raum ganz erheblich.
Das Staubecken bei Cremasto, eines der größten Europas, ist 150 Meter tief. Die griechischen Forscher halten hier jedoch die Gefahr weiterer Erdbeben für ausgeschlossen. Sie vermuten, daß durch das erste Erdbeben unter dem Staubecken neue Gesteinsstrukturen entstanden sind, die jetzt dem Druck der Wassermassen standhalten.

Bodenproben aus 15 km Tiefe

MOSKAU. 15 000 Meter Tiefe soll eine neue automatische Bohranlage, von sowjetischen Fachleuten konstruiert, in fünf bis sechs Jahren erreichen. Bereits in diesem Jahr wird eine Bohrung mit der gebräuchlichen Standardausrüstung so tief vorgetrieben werden, wie es diese Ausrüstung zuläßt. Anschließend bohren die sowjetischen Spezialisten mit der neuen Anlage weiter. Sie hoffen, bis 1972 Bodenproben aus 15 Kilometer Tiefe zu gewinnen. Während der ersten Bohrungen auf der Halbinsel Kola wird gleichzeitig eine weitere in Aserbaidshan vorbereitet. Außerdem entsteht das Projekt einer Tiefbohrung im sowjetischen Fernen Osten, im Gebiet des Japanischen Meeres oder des Pazifischen Ozeans.

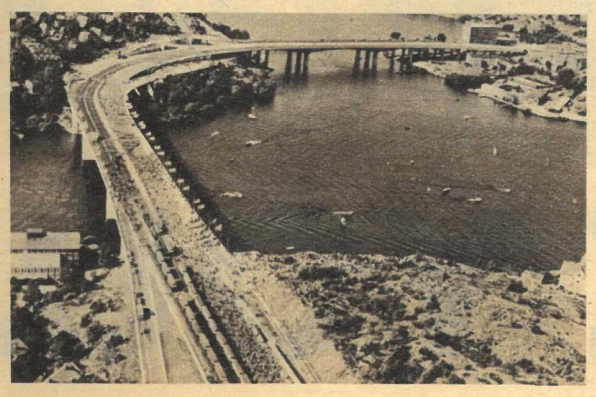
Supernova und Jahresringe

TBILISSI. An sehr alten Holzkirchen und anderen Holzbauten läßt sich wahrscheinlich feststellen, wann einmal ein Supernova-Ausbruch oder die Explosion eines Galaxiskerns erfolgt ist. Akademiemitglied Boris Konstantinow und sein Schüler Grant Kotscharow, Kandidat der physikalisch-mathematischen Wissenschaften, haben laut TASS vorgeschlagen, verschiedene astrophysikalische Erscheinungen im Weltall aus der Menge radioaktiven Kohlenstoffs in den Jahresringen von gegenwärtig wachsenden Bäumen sowie von ausgegrabenen Baumstämmen aus älteren Erdepochen zu ermitteln.
Unter der Einwirkung kosmischer Strahlen bildet sich in der Erdatmosphäre radioaktiver Kohlenstoff. In Verbindung mit dem Sauerstoff der Luft wird er von den Pflanzen absorbiert und im Holz festgehalten. Auf diese Weise wird der Baum zu einer Art Fundgrube von Annalen des Weltalls, da er den Gehalt an radioaktivem Kohlenstoff in der Erdatmosphäre zu verschiedenen Zeiten widerspiegelt.
Experimentell wurde unter anderem bewiesen, daß sich zum Beispiel im Jahre 1700, als ein Supernova-Ausbruch verzeichnet wurde, in den Baumringen der radioaktive Kohlenstoff vermehrte. Es stellte sich heraus, daß an diesen Ringen auch die Stärke des Ausbruchs erkannt werden kann.



Einen modernen hellgrauen Anstrich erhält die nach 1945 wieder aufgebaute Budapester Freiheitsbrücke, nachdem umfangreiche Entrostungsarbeiten abgeschlossen sind.

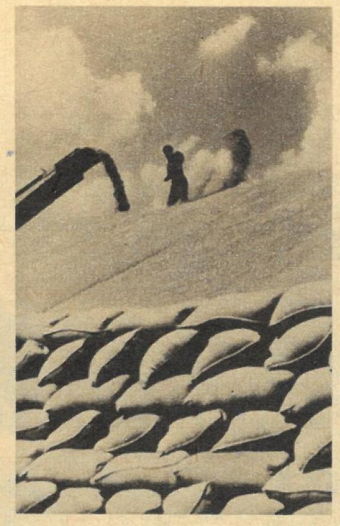
Einen zweitägigen Besuch stattete Walter Ulbricht der belorussischen Hauptstadt Minsk ab. Auf einer Freundschaftskundgebung dankte der Staatsratsvorsitzende der Regierung Belorußlands, daß sie, selbst UNO-Mitglied, den UNO-Aufnahmeantrag der DDR unterstützt.



Zu Schwedens größtem Straßenbauprojekt, der Essinge-Straße, gehört diese 465 Meter lange Brücke. Sie ist Teil des Autobahnringes, der rund um die Innenstadt Stockholms errichtet wird.

Fotos Zentralbild

Eine reiche Weizenernte ist von den Bauern der Volksrepublik Bulgarien eingebracht worden. In der Nähe eines Speichers von Tolbouchin (unser Bild) wird das Gold der Landwirtschaft gelagert. Die durchschnittlichen Hektarerträge lagen in diesem Jahr bei 2700 bis 2800 Kilogramm.

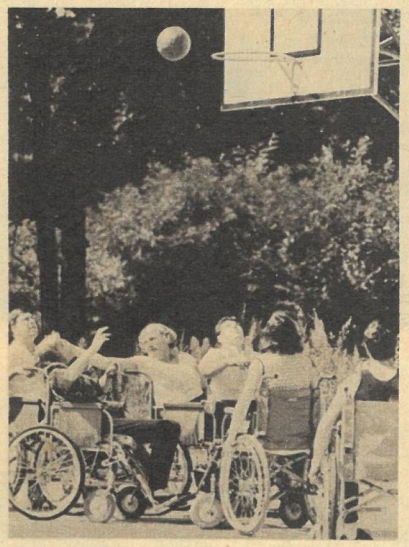


Werke der bildenden Kunst überreichte Kulturminister Klaus Gysi einer Delegation der Sozialistischen Partei Japans, die auf Einladung des ZK der SED in unserer Republik weilte. In Gesprächen wurde über die Möglichkeit eines Kulturaustauschs beraten.

Versehrtensport in der Berliner Klinik für Rehabilitation

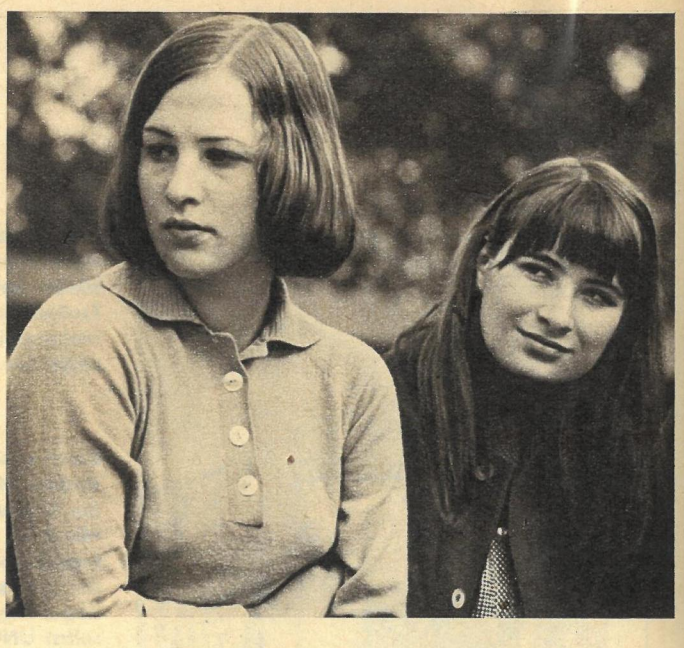
Die Medaille heißt Selbstvertrauen

In den Grünanlagen des Städtischen Klinikums Berlin-Buch empfindet der Besucher unvermittelt die Atmosphäre eines Sportplatzes. Es gibt zwar keinen Schiedsrichter, der Punkte notiert oder Medaillen verteilt. Trotzdem wird jeder Ball, der durch den in luftiger Höhe angebrachten Ring fällt, mit Beifall aufgenommen (Bild Mitte). Querschnittsgelähmte Menschen haben Freude am sportlichen Spiel, das für sie doppelt bedeutsam ist. Mit Ballübungen kräftigen sie ihre Muskulatur, fördern ihre Geschicklichkeit und schulen ihr Reaktionsvermögen. Und sie erhalten – als Medaille gewissermaßen – ihr Selbstvertrauen zurück. In der Klinik für Rehabilitation wird Sport vom Arzt verschrieben. Diese Institution hat sich der Entwicklung des Versehrtensports besonders angenommen. Sie beherbergt auch eine Gehschule. Beinamputierte und gelähmte Menschen lernen hier – nachdem sie im Gebrauch von Prothesen und anderen Hilfsmitteln unterwiesen wurden – zum zweiten Male laufen (Bild unten) und Treppen steigen. So gewinnen sie ihre Selbständigkeit und Unabhängigkeit im Alltag zurück. Es gehört zu den Vorzügen unseres Staates, daß er für die Gesunderhaltung seiner Bürger, für die Behandlung und Heilung der Erkrankten sorgt und viel Geld dafür ausgibt. Die Abteilung für physikalische Therapie und Arbeitstherapie der Klinik für Rehabilitation gehört zu den modernsten Einrichtungen ihrer Art und wurde mit einem Kostenaufwand von 8,5 Millionen Mark gebaut.



Sie kamen aus England, Norwegen, Cypern, den USA. Fünfzig junge Menschen, denen der Name Dresden zwar ein Begriff war, die aber nur sehr unklare Vorstellungen davon hatten, was sie hier erwarten würde. Furchtbar zerstört, hatten sie in ihren Zeitungen gelesen, Steinwüste, trostlos, freudlos, alles grau in grau. Und andererseits: Gemäldegalerie, Grünes Gewölbe, Zwinger, Hygiene-Museum – wie paßte das zusammen? So kamen sie voller Neugier: „Wie bist du, Dresden? – Wie geht es dir heute?"

„Die Engländer?" Der Polier grient ein bißchen. „Die findet ihr leicht! Die Mädchen putzen drüben an der Prager Straße Fenster, und die Jungen sind irgendwo unten auf der Baustelle." So leicht ist's nun doch nicht, denn das ganze Gelände zwischen Altmarkt und Hauptbahnhof ist e i n e Baustelle, auf der ganz schöne Brocken von Häusern



"HOW

ARE YOU,

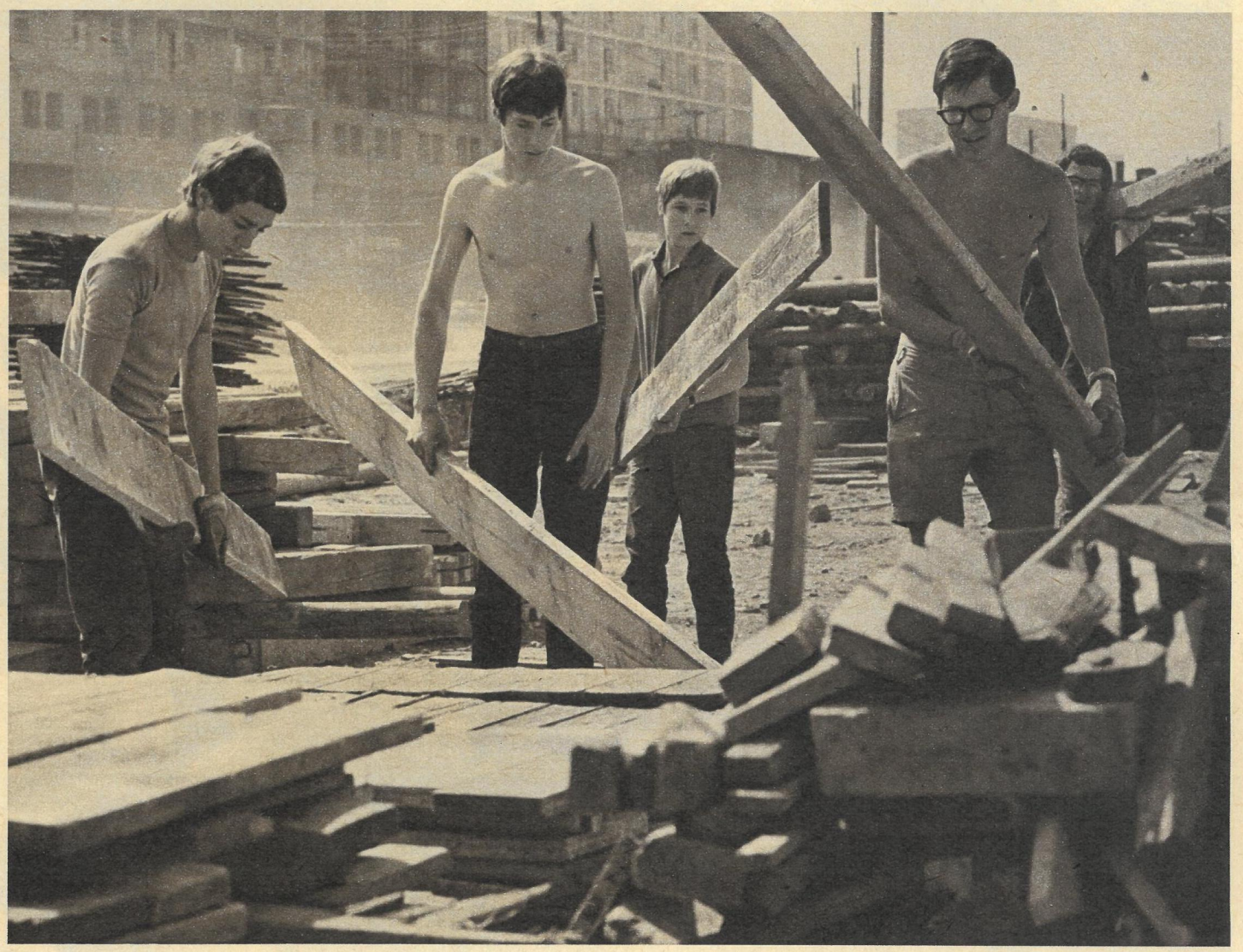
Fotos Eberhard Buschmann / Text Heinz Becker

DRESDEN?"

spenden für die gute Organisation dieses „Internationalen Lagers für Arbeit und Erholung", zu dem der Zentralrat der FDJ wie alljährlich Einladungen an fortschrittliche, friedliebende Jugendverbände geschickt hatte. Die Jungen und Mädel aus Westeuropa und Übersee machen gern Gebrauch davon. Sie zahlen die Reise in der Währung ihres Landes, arbeiten hier zwei Wochen, verdienen sich ein Taschengeld und haben dann eine Woche Ferien. Schade, daß das Wetter nicht besonders war, die Engländer wollten so gern baden gehen; Freibäder kennen sie nämlich kaum („und so billig . . .!").

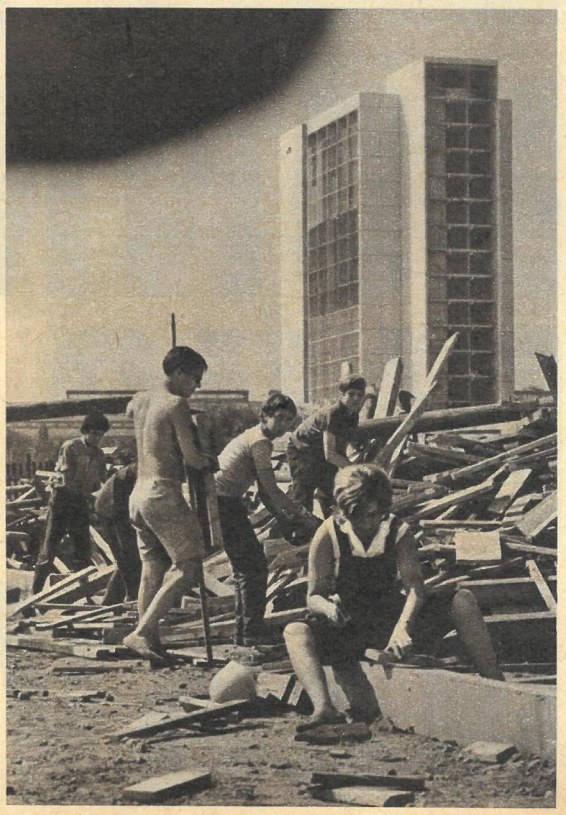
Langeweile gab's trotzdem nicht, denn wie überall, wo junge Menschen zusammen sind, wurde ausgiebig gesungen, getanzt, gelacht. Und immer wieder sehr temperamentvoll diskutiert (kühle, verschlossene Engländer? – wir haben nichts davon gemerkt), oft bis weit nach Mitternacht. Dabei zeigte sich eines:

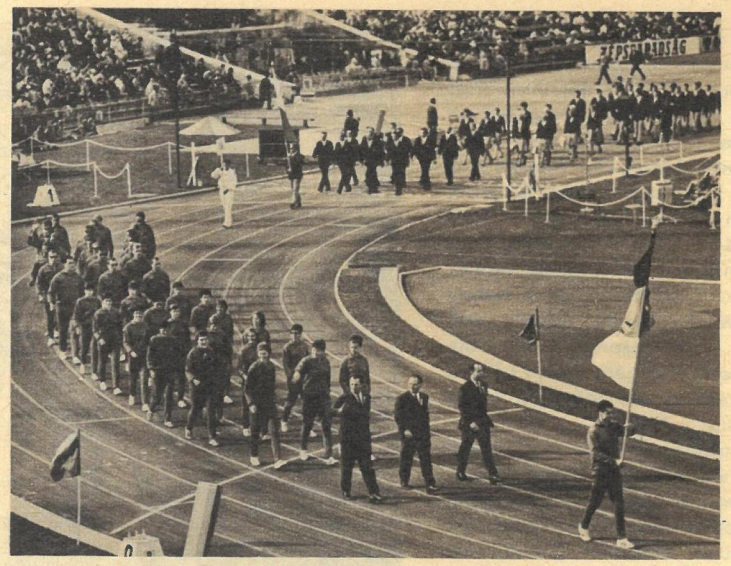
emporwachsen. Aber schließlich entdecken wir in dem üblichen Durcheinander ein paar junge Männer, die durch ihre für uns etwas unüblichen Haartrachten auffallen. (Aha, deshalb das merkwürdige Gesicht des Poliers!) Nach ein wenig Verlegenheit und einigen Sprachschwierigkeiten offenbart sich, daß auch unter Pilzköpfen ganz prächtige Burschen stecken können, aufgeschlossen, begeisterungsfähig und neugierig, wie es denn nun in „East-Germany" wirklich aussieht. Da purzelte manche Vorstellung über den Haufen, denn wenn sie auch längst nicht mehr an das Märchen „von den bösen Kommunisten" glaubten, viel Objektives und Positives hat ihnen die Monopolpresse nicht von uns erzählt. So fielen sie von einem Erstaunen ins andere, vor allem darüber, wie billig wir hier leben. „Solche Komfort-Wohnungen gibt's in England auch", erzählen die Mädchen in dem ersten fertigen Wohnblock an der Prager Straße, „aber was ihr hier an Monatsmiete zahlt, müssen wir dem Hauswirt pro Woche auf den Tisch legen!" Und Randy, Student aus Texas, meint allen Ernstes, daß ihm zu Hause kein Mensch seine „Dresdner Entdeckungen" glaubt. Eher würde man vermuten, er habe eine Spritze verpaßt bekommen, so daß er gar nicht anders könne, als „kommunistische Propaganda" zu treiben! Nun, Randy, Ann, Geoffrey, Sissel, Bob und wie sie alle hießen, haben die drei Wochen Dresden ausgiebig genutzt, die Realität der DDR von der Propaganda westlicher Prägung zu unterscheiden. Und die Gastgeber haben keine Mühe gescheut, ihnen zu zeigen, was sie sehen wollten. Hier ist es auch an der Zeit, der FDJ-Leitung des VEB Baukombinat Dresden, einem der Gastgeber, ein Lob zu



Die Gäste gehörten durchaus nicht alle kommunistischen Jugendverbänden an, Quäker waren ebenso dabei wie Angehörige der Ostermarschbewegung, aber ohne Unterschied verband sie der Wunsch nach Frieden und Freundschaft! „USA – Hände weg von Vietnam!" war eine Forderung in allen diesen Lagern (sechs gab es dieses Jahr in der DDR), und die andere: „Wir haben uns überzeugt, dieser Staat existiert, er tut viel für seine Bürger, vor allem für die Jugend – unsere Regierungen müssen die DDR endlich anerkennen! Dafür werden wir uns einsetzen."

Als die Gäste dann, vollgestopft mit neuen Eindrücken, hochbepackt mit Souvenirs, wieder heimreisten, fiel in den ohnehin schweren Becher des Abschieds noch ein besonderer Wermutstropfen: daß die neugewonnenen deutschen Freunde nicht den Besuch erwidern können in den entsprechenden Lagern in England, Dänemark, Frankreich, Holland oder wo überall die Jungen und Mädchen herkamen. Das geht noch nicht. Das können noch jene NATO-Behörden verbieten, die die Jugend lieber als Gegner auf dem Schlachtfeld sehen, statt friedlich vereint bei Tanz, Spiel und nützlicher Arbeit.





Die DDR-Leichtathleten starteten zum ersten Mal als selbständige Mannschaft bei Europameisterschaften. Ihre Bilanz von Budapest: Mit acht Goldmedaillen erfolgreichste Vertretung. Gute psychische und physische Vorbereitung waren Grundlage dieses Triumphes. Der Leichtathletikjournalist Manfred Seifert meinte dazu:

KÖNNEN PLUS NERVEN

Die Geheimnisse, die heute im internationalen Sport gewahrt werden können, sind gering. Jeder Mittel- und Langstreckenläufer der Welt kannte Zatopeks Methoden und betrachtet Lydiards Trainingserkenntnisse heute als seine eigenen. Jedermann weiß, wie Weltrekordmann Ludvik Danek trainiert, wie oft er den Diskus in den Wind wirft und die Hanteln stemmt. Wenn es also keine Geheimnisse in den gegenwärtigen Methoden gibt, wenn alle Athleten ausgiebig Möglichkeiten zum Training und zur Vorbereitung auf die bedeutenden internationalen Wettkämpfe haben, wie kommt es dann, daß die Leistungen schwanken? Wie kommt es, daß heute jener siegt, der morgen verliert, daß der Rekordmann als haushoher Favorit sich bei Europameisterschaften – wie in Budapest vielfach geschehen – auf einem undankbaren Platz, geschlagen, wiederfindet?

Nerven – so sagt man schlechthin und meint damit die ganze Skala psychologischer Vorgänge im Nervensystem des Sportlers während eines Wettkampfes. Nerven, die versagen oder auch nicht, fast unergründlich warum, sind heute für den Erfolg des Leistungssportlers eminent wichtig. So könnte man zu dem Schluß kommen, daß ältere Sportler mit ihrer Erfahrung, Routine und Wettkampfhärte im Vorteil seien.

Die DDR führte jedoch bei den Leichtathletik-Europameisterschaften 1966 in Budapest eine Mannschaft in das Fegefeuer der Wettkämpfe, in der viele junge Athleten standen. Der Vierte im Zehnkampf, Max Klauss, zählt gerade 19 Jahre und müßte – wie ein holländischer Kollege sagte – in seinem Land noch in der Jugendklasse starten. 10 000-m-Europameister Jürgen Haase, 21 Jahre, gilt als die europäische Laufsensation des Jahres. Christine Spielberg, Diskus-Europameisterin, hat, obwohl „schon" 24 Jahre alt, erst eine kurze Sportlerlaufbahn hinter sich. Bernd Dießner, dessen Bronzemedaille über 5000 m eine ganz große Überraschung dieser Titelkämpfe darstellt, zählt gerade erst 20 Jahre. Schließlich gehört Europameister und Rekordhalter im Stabhochsprung Wolfgang Nordwig mit seinen 23 Jahren ebenfalls noch zu den Jungen. Diese Beispiele ließen sich beliebig fortsetzen.

Verständliche Freude: Christine Spielberg, bei den Deutschen Meisterschaften Dritte im Diskuswerfen, holte in Budapest eine weitere Goldmedaille für die DDR. Anita Hentschel warf die drittbeste Weite.

Keine Medaille, aber eine großartige Leistung. Der neunzehnjährige Max Klauss wuchs im Zehnkampf über sich hinaus und stellte mehrere persönliche Bestleistungen auf.

Nach Belgrad sicherte sich Manfred Matuschewski auch in Budapest den Titel über 800 Meter durch einen tollen Spurt.

Wie schon in Tokio mußte das Zielfoto über Sieg und Plätze im 80-Meter-Hürdenendlauf entscheiden. Es reichte auch diesmal für Karin Balzer, die im richtigen Moment top-fit war.

Fotos Volkmar Billeb

Im Stil eines Klasseläufers erkämpfte sich der junge Jürgen Haase Gold über 10 000 Meter. Auch der große Favorit Gaston Roelants brachte ihn nicht von seinem taktischen Plan ab und blieb am Ende geschlagen im Feld.

Die Ergebnisse von Budapest beweisen, daß sich gerade unsere jungen Athleten ganz hervorragend geschlagen haben und in den entscheidenden Augenblicken die Nerven behielten.

Es war im Juni dieses Jahres. Da reiste Jürgen Haase nach Oslo, weil er dort auf den Europarekordhalter über 10 000 m, Gaston Roelants (Belgien), treffen konnte. Roelants, dieser alte Routinier der Aschenbahn, spielte mit dem jungen Leipziger wie der Igel mit dem Hasen: „Ich bin schon da!" Schnelles Anfangstempo, so schnell wie Haase nie vorher in seinem Leben lief, dann zermürbende Intervalle, mit dieser Taktik siegte der Belgier. In Budapest trafen sie wieder aufeinander – Roelants zog nach etwa der Hälfte der Distanz den Zwischenspurt an. Und da tat Haase etwas, was man einem so jungen Athleten eigentlich nicht zutraut: er ließ Roelants davonziehen. Er behielt die Nerven und wartete auf seine Chance. Sie kam, und Jürgen Haase wurde ganz überlegen Europameister. Ein Außenseiter steigerte sich zum besten Langstreckenläufer unseres Kontinents.

Wolfgang Nordwig dagegen hatte sich kurz vor Budapest mit seinem großartigen Europarekord in die Favoritenrolle gesprungen. Er hatte sich psychisch und physisch bestens auf diesen Titelkampf vorbereitet. Als es dann in Budapest bei der Höhe von fünf Metern plötzlich kritisch für ihn wurde, behielt Nordwig die Nerven: „Denn ich war ganz sicher, daß ich nicht verlieren werde."

Auch in anderen Disziplinen entschieden Können plus Nerven den Wettkampf, so beim Diskuswerfen. „Schon eine kleine Verkrampfung bringt eine um mehrere Meter schlechtere Weite", erklärte Diskustrainer Lothar Hinz. Bei unseren Frauen und Männern stimmten die Meter und die Nerven, auch in entscheidenden Situationen. So erkämpften unsere Diskuswerfer fünf von insgesamt sechs Medaillen!

Wir wurden in Budapest immer wieder nach einer Erklärung für die DDR-Erfolge gefragt. Nimmt man jene Tatsache, daß unseren Sportlern durch die gleichberechtigte internationale Anerkennung die unsinnigen, kräftezehrenden Ost-West-Ausscheidungen erspart blieben, als selbstverständlich, dann reduziert sich die Antwort darauf: Heute gibt nicht allein die athletische Ausbildung den Ausschlag über gute oder schlechte Leistungen. Dazu muß die psychologische Vorbereitung kommen, die zu hohen moralischen Eigenschaften führt, zu jenem vorbildlichen Kampfgeist, den eine Sportlerpersönlichkeit auszeichnet. Wir dürfen stolz sein, solche Athleten in unserer sozialistischen Sportbewegung erzogen zu haben.

meinungen

zb Nr. 30/1966

Der katastrophale Formrückgang von Meier und Krause

Dieser Artikel war interessant, treffend und notwendig. Ich kann mir gut vorstellen, daß die menschlichen „Vielfraße und Leckermäuler" mit ihrem Willen arge Schwierigkeiten haben, wenn ihnen das Schnitzel beschnitten wird oder sie einige Bierchen weniger trinken sollen. Heinz Florian Oertel appellierte an die Gesundheit, und dafür sollte es nicht schwerfallen, vernünftig zu essen und Sport zu treiben.

Erhard Heckmann, Halle (Saale)

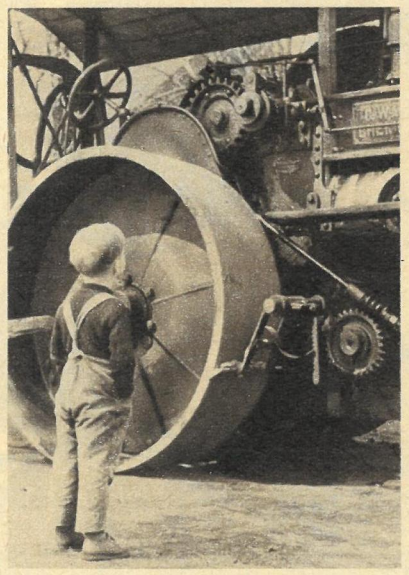
Was nicht eisernes Muß ist, gerät nach einiger Zeit wieder in Vergessenheit; auch daß ein Betrieb seinen Mitarbeitern kontinuierliche Sportmöglichkeiten bieten sollte. Wer spricht heute noch vom so nützlichen Pausensport, geschweige denn, wo wird er noch betrieben? **Helmut Krusen, Berlin**

Heinz Florian Oertels Parolen: „Weniger Koteletts und mehr Schritte, mehr in den Wald und weniger in die Kneipen, öfter zum Sportplatz und weniger zum Arzt!" sowie diese beiden Leserbriefe sollen der Auftakt zu einer neuen Diskussion sein. Was unternehmen Sie, liebe Leserinnen und Leser, gegen Ihren Formrückgang, gegen Bewegungsfaulheit und zu viele Kilo? Wie halten Sie's mit der Morgengymnastik, dem Wandern und dem Pausensport? Apropos Pausensport. Gibt es diese nützliche Einrichtung überhaupt noch, oder spricht man schon gar nicht mehr davon? Welche kontinuierlichen Sportmöglichkeiten bieten die Betriebe ihren Mitarbeitern (oder auch nicht)? Wir sind sehr gespannt auf Ihre Zuschriften. Vielleicht ergibt sich gar, daß Herr Krusen mit seiner Meinung allein dasteht.
Also, schreiben Sie uns Ihre Meinung zu all diesen Problemen und, Hand aufs Herz: „Fühlen Sie sich eigentlich in Form?" **Ihre Leserbriefredaktion**

„Warum in die Ferne schweifen . . .

denn das Gute liegt so nah", meint **Herr Rudolf Müller aus Waren** zum Brief des Herrn Mildner (Heft 25/1966), der mit der Schilderung des guten Beispiels der Post in Tábor 1 empfiehlt, daß auch einige Postämter in der DDR Sammlerpost gesondert behandeln sollten. Herr Müller rettet die Ehre unserer Deutschen Post, denn er weiß zu berichten:
Einen derartigen Kundendienst gibt es seit langem zumindest im Bereich des Hauptpostamtes 206 Waren. In den Schalterräumen der Postämter 206 Waren und 207 Röbel hängen besondere Briefkästen, die entsprechend den Hinweismarken der Philatelisten diagonal grau und grün gestrichen sind und die Aufschrift „Sammlerpost" tragen. In den übrigen Postämtern geben die Kunden ihre Sammlerpost am Schalter ab und sind mit dieser individuellen Behandlung bisher auch recht zufrieden gewesen. Im nächsten Jahr wird auch auf dem Zeltplatz in Röbel ein modernes Postamt seine Schalter öffnen, um unseren Gästen den Urlaub noch angenehmer zu machen.

Auch **Herr Hauptdirektor Viehweg, Ministerium für Post- und Fernmeldewesen, Abt. Post- und Zeitungswesen,** bestätigt:
Nach einer Empfehlung des Ministeriums für Post- und Fernmeldewesen können auch bei uns größere Postämter Briefkästen für Sammlersendungen aufstellen. Sendungen, die in diese Kästen eingeworfen werden, müssen nicht besonders gekennzeichnet sein. Die im Deutschen Kulturbund organisierten Sammler können bei ihrer Arbeitsgemeinschaft Klebezettel mit der Aufschrift „Sorgfältig stempeln – Sammlermarken" erwerben.
Die mit solchen Klebezetteln versehenen Sendungen werden dem Hinweis entsprechend behandelt. Außerdem werden auf Wunsch der Postkunden die Sendungen an den Schaltern gestempelt. Die gewünschte Sonderbehandlung kann auch durch die Verwendung eines Ersttagsbriefumschlages oder die Übersendung an das Einlieferungspostamt in einem besonderen Umschlag mit einem kurzen Hinweis ausgedrückt werden. Eine Erweiterung des Verkaufs von Sonderpostwertzeichen durch Einrichtung besonderer Schalter für die Philatelisten ist vorläufig leider nicht möglich, weil die Arbeitskräftelage es nicht gestattet. Wir bemühen uns jedoch, die Anzahl der Dauerbezüge für Postwertzeichen zu erhöhen, um den interessierten Sammlern entgegenzukommen.



„Jugend und Technik" nennt unser Leser Gunther Galinsky aus Freiberg in Sachsen sein Foto. „Wenn die Technik auch schon etwas veraltet und der Junge noch klein ist, so zeigt das Bild doch, wie unsere Jugend in den Bann der Technik gezogen wird. Einst wird dieser kleine Mann die moderne Technik meistern."

„Zeit im Bild" stand Pate

„Zum 20. Jahrestag der Vereinigung beider Arbeiterparteien senden wir der Stadt Dresden zwei Gedenkbücher als Gruß. Anfangs waren sie für private Zwecke gedacht, doch diese alten Blätter erzählen von dem Leid unserer Schwesterstadt; deshalb entschlossen wir uns, ihr diese Bücher zu schicken. Jede von uns Frauen erlebte das Entsetzliche des Krieges und seine Folgen am eigenen Leibe. Im Gedenken an diese Opfer und an alle Menschen, die mithalfen, die furchtbaren Zerstörungen zu beseitigen und Dresden wieder in eine blühende Großstadt zu verwandeln, überreichen wir diese beiden Bücher."
Diesen Brief und zwei liebevoll gestaltete Alben mit „Zeit-im-Bild"-Illustrationen erhielt der Dresdner Oberbürgermeister Gerhard Schill im April dieses Jahres vom Frauenausschuß der **PGH Bautenschutz und Schädlingsbekämpfung Leipzig.** Im Museum für Stadtgeschichte Dresden wird jetzt eine Ausstellung vorbereitet, die die Entwicklung Dresdens in den vergangenen zwei Jahrzehnten schildert. Dort werden auch die beiden von den Leipziger Frauen zusammengestellten Bändchen mit ausliegen. Unser Dank gilt dem Frauenausschuß der Leipziger PGH und seiner Vorsitzenden, Friedl Fox, für diese Anteilnahme am Schicksal und Neuaufbau unserer Stadt und für die nette Idee.

Im Namen der Dresdner: Redaktion „Zeit im Bild"

zb-AUSKUNFT

Handel im Wandel

Sie haben in Ihrem Beitrag (Heft 19/1966) eingeschätzt, daß es im gesamten Bezirk Magdeburg nur in Magdeburg und Stendal Centrum- oder konsument-Warenhäuser gibt. Und dennoch erhält man vom Versandhandel immer wieder Absagen, wenn man nicht in Landgemeinden wohnt. Ganz zu schweigen von dem Problem, in den Besitz eines Kataloges zu gelangen. Gewiß gehört dem Versandhandel die Zukunft, und er ist zu einer modernen Handelsform geworden. Aber im gleichen Atemzug muß eine Möglichkeit geschaffen werden, daß reichlich Kataloge vorhanden sind und alle Kunden bedient werden.

Günter Klose, Halberstadt

Daß auch die in Orten mit mehr als 10 000 Einwohnern wohnhaften Bürger, die gegenwärtig von uns keine Kataloge erhalten, von der modernen und bequemen Form des Kaufes auf dem Versandwege Gebrauch machen wollen, ist verständlich. Leider steht dem zur Zeit noch im Wege, daß unsere Betriebskapazität (insbesondere Lager- und Versandräume) begrenzt ist und daß sich die Katalogauflage diesen Bedingungen anpassen muß. Es wäre wenig sinnvoll, die Katalogauflage zu erhöhen, wenn die daraufhin eingehenden Bestellungen auf Grund der nicht ausreichenden Bevorratungsmöglichkeiten oder Versandkapazitäten nicht erfüllt werden könnten. Aus den Beschlüssen des ZK der SED und der Regierung ist bekannt, daß bis zum Jahre 1970 eine wesentliche Erweiterung der materiell-technischen Basis des Versandhandels erfolgt und daß dafür in Leipzig der Bau eines modernen Großversandhauses vorgesehen ist. Mit der Inbetriebnahme dieses neuen Objektes werden die Voraussetzungen geschaffen, um den Kundenkreis des Versandhauses Leipzig wesentlich zu erweitern und auch größere Orte, insbesondere in den Gebieten, wo keine Warenhäuser sind, in die Versorgung durch den Versandhandel einzubeziehen. Gegenwärtig richten wir entsprechend den Festlegungen der zentralen Organe unsere Tätigkeit schwerpunktmäßig auf die Versorgung der Menschen in den ländlichen Gebieten und in Orten unter 10 000 Einwohnern aus, da dort in der Regel keine ausreichenden stationären Handelseinrichtungen für Industriewaren vorhanden sind, während doch in den größeren Orten und besonders in den großen Städten weit bessere Angebotsmöglichkeiten bestehen.

Direktor Schippel, Versandhaus Leipzig

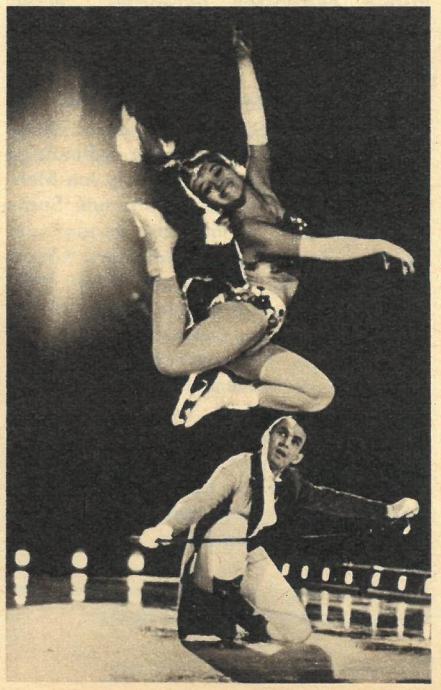
Auch hier geht es um Briefmarken. „Großer Eifer bei den Kleinen", meint Herr Artur Kirmse aus Kropstädt zu seinem Schnappschuß. Briefmarkentausch auf der Treppe. Aber was tun, wenn der berühmte Windstoß kommt?

BALLETT AUF RÄDERN UND KUFEN

Spieglein, Spieglein auf dem Eis: Ballerina Tatjana Nemzowa tanzt den „Sterbenden Schwan".

Noch Ruhe vor dem Sturm: Sieben Millionen sahen bisher das Eisballett.

Ständig wird auch unterwegs am Repertoire gearbeitet: Ballettmeister Schischkin mit seiner Truppe, hier in der modernen Sporthalle in Riga.



„Holiday on ice" und die „Wiener Eisrevue" sind weltbekannt, doch es sind nur reine Schau-Unternehmen. Der jüngste Stern am Himmel der großen Eis-Ensembles ist das Moskauer Eisballett. Schöpferische Übertragung der Traditionen russischer und sowjetischer Ballettkunst auf das Eis ist eines der Geheimnisse des Erfolgs der Truppe, die nach Gastspielen in Polen, Rumänien, Finnland und der DDR in die Türkei weiterreist.

In mehr als einem Dutzend Waggons verpackt rollten Requisiten und Maschinerie des Moskauer Eisballetts über den Grenzkontrollpunkt Frankfurt/Oder. Als die Mitglieder des Ensembles auf dem Berliner Ostbahnhof aus dem Moskauer Schnellzug stiegen, waren die Karten für die Vorstellungen in der Magdeburger Stadthalle schon fast vollständig ausverkauft, und die Organisatoren, die zur Begrüßung gekommen waren, baten um zusätzliche Auftritte. Für das „Ballett auf Rädern und Kufen" ist es das erste Gastspiel vor deutschem Publikum. Es entstand erst Ende der fünfziger Jahre. Hunderte talentierter Eisläufer meldeten sich bei einem Wettbewerb, und die Besten wurden ausgewählt. Sie erhielten Ballettunterricht und eine besondere eissportliche Ausbildung. Choreographen wie der Volkskünstler Professor Lawrowski, der zum Ensemble des Bolschoi-Theaters gehört, förderten die Truppe, die klassisches Ballett und Eiskunstlauf zu einer neuen Kunstgattung zu verschmelzen versucht. Das Programm des Balletts ist zur Zeit noch eine lose Folge einaktiger Ballettwerke, von Volkstänzen und revuehaften Nummern. Einer der Höhepunkte ist „der sterbende Schwan", getanzt von der Eisballerina Tatjana Nemzowa. Sie war, wie viele ihrer Kollegen, Spitzensportlerin.

Das Unternehmen ist mit allen technischen Raffinessen ausgerüstet. Lastzüge mit Spezialaufbauten transportieren die Kulissen und eine eigene Eis- und Beleuchtungsanlage. Am 15. September flammte farbiges Scheinwerferlicht für die erste Vorstellung in der Berliner Werner-Seelenbinder-Halle auf.

Fotos Bach / Text Schreiber

DER GENERAL DER VERLORENEN SACHE

Die Tuchkappe mit der langen Blende macht den General einem Schweineschlächter in den Schlachthäusern von Chikago ähnlich. Aber der Vergleich hinkt, denn trotz ihres blutigen Handwerks verdienen sich die Arbeiter in den Fleischfabriken in der Stadt am Michigansee ihr Brot durch ehrliche Arbeit. Anders der Killerchef mit den vier Sternen am Hemdkragen. Er gibt den Befehl zum Massenmord in Vietnam und verheizt zugleich seine eigenen Soldaten. Im Interesse der Profite einer Herrenschicht, die – fast 20 000 Kilometer vom vietnamesischen Kriegsschauplatz entfernt – nichts von den Greueln und Massakern erlebt, unter denen das vietnamesische Volk leidet.

General Westmoreland, der auf dem Saigoner Militärflugplatz eben einen erfolgreichen Angriff der FNL auf amerikanische Todesvögel erleben mußte, glaubt das Rezept zu kennen, mit den vietnamesischen Freiheitskämpfern fertigzuwerden: *„Bis Weihnachten 1966 müssen wir 400 000 Mann in Südvietnam haben."* Weihnachten ... und den Menschen ein Wohlgefallen: 21 Milliarden Dollar kostet der Krieg 1966 die amerikanischen Steuerzahler. Dazu bemerkte ein bürgerlicher Journalist, Peter von Zahn, an westdeutschen Mikrofonen:

„Die Summe verbirgt mehr, als sie enthüllt, denn unter der Decke spielt sich ein bemerkenswerter Prozeß ab. Die Material- und Munitionsreserven, die ein stark gerüstetes Land wie die USA unterhält, werden rapide abgetragen, nach Vietnam verschifft und verbraucht."

Sie müssen ergänzt werden – und das ist das große Geschäft, für das unter dem Oberbefehlshaber General Westmoreland in Vietnam das Blut fließt.

Der General, uniformierter Vertreter der amerikanischen Rüstungsindustriellen, ist sicher einer Meinung mit dem Düsseldorfer „Handelsblatt", dem Organ der mit den USA-Rüstungsmonopolen liierten westdeutschen Schwerindustrie: *„Der Vietnamkrieg ist ein Geschäft auf lange Jahre. Aber das Unternehmen trägt nicht erst in Jahren seine Früchte."*

In den Truppenansprachen General Westmorelands ist natürlich nicht von den Kriegsgewinnen die Rede, sondern davon, daß *„der amerikanische Soldat durch seinen Kampf gegen die Vietcong dem vietnamesischen Volk Freiheit und Demokratie zu erhalten trachtet."* Der westdeutsche Journalist Besson, der sich in Südvietnam umsah, sagte zu der „amerikanischen Sache", die er, wie er verlegen zugab, für „eine verflixte Sache" halte: *„Ich gebe zu, daß man in Vietnam natürlich keine Positionen für die Freiheit halten kann, wenn nicht die Partner da sind, die für die Freiheit einstehen. Und das ist doch die Tragödie Amerikas, es kämpft doch da nur, wer von den Amerikanern bezahlt wird."*

Ein wahres Wort, das genau auf den südvietnamesischen „Regierungschef" Ky zutrifft, der – wie man aus seinem eigenen Mund vernahm – „in Hitler das Vorbild sieht" und von den Amerikanern wohl deshalb als Demokrat reinsten Wassers betrachtet wird. Diesem verächtlichen Quisling, der sein Volk für Dollars verrät, laufen die Soldaten kompanieweise davon, im vergangenen Jahr rund 75 000 Mann, offenbar weil sie begreifen, daß sie für irgendwelche ausländischen Kriegsgewinnler die Kastanien aus dem Feuer holen sollen, dabei ihre Haut zu Markte tragen und Kopf und Kragen riskieren. Deshalb mußte Johnson immer mehr amerikanische Truppen nach Vietnam schicken. Was hat es genützt? Der westdeutsche Rundfunkhörer erfuhr dazu aus dem Mund des Reporters Peter Pechel:

„Die Intensivierung der von amerikanischen Luftwaffenverbänden und Heereseinheiten in Südvietnam durchgeführten Operationen bringt es mit sich, daß bei der herrschenden Verfilzung zwischen Vietcong und Zivilbevölkerung in steigendem Maße unschuldige Zivilisten getötet, verwundet und um ihre Habe gebracht werden. Das Resultat ist wachsender Haß gegen die weißen Eindringlinge."

Kein Wunder, daß die Soldaten des Generals Westmoreland, die auf den erbitterten Widerstand eines freiheitsliebenden Volkes stoßen, froh sind, wenn ihr Einsatz in Vietnam beendet ist. Im „SFB" berichtete der aus Saigon zurückgekehrte Lothar Löwe, wie „die Moral bei den amerikanischen Truppen" aussieht:

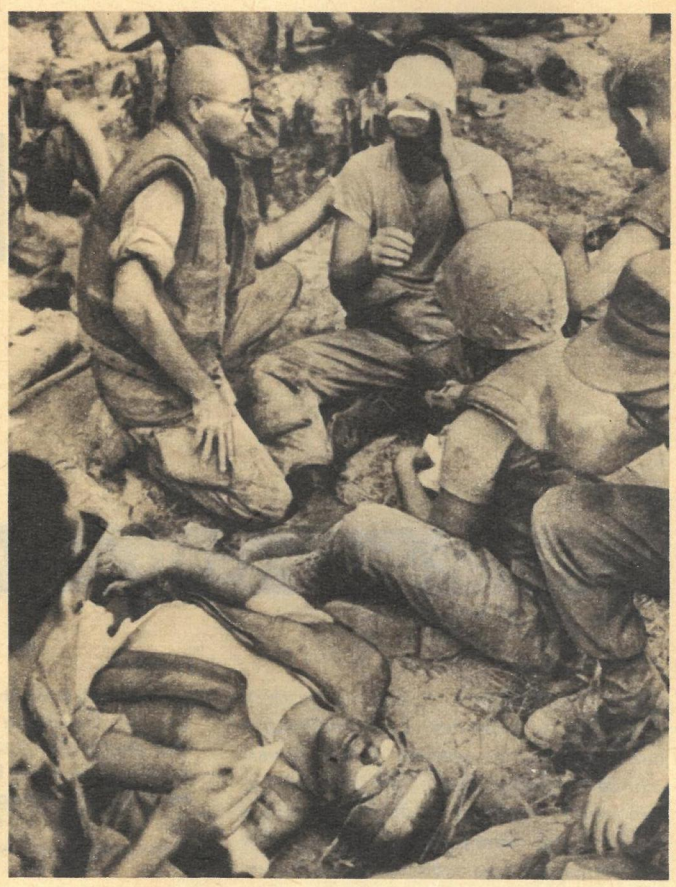
„Ich würde sagen, es herrscht dort kein Hurrapatriotismus und auch kein Kreuzzugsgeist gegen den Kommunismus. Jeder Soldat, den Sie fragen ‚Wie lange sind Sie schon hier?', wird Ihnen wie aus der Pistole geschossen antworten: ‚Sieben Monate und sechsundzwanzig Tage!' Die zählen auch jeden Tag, bis sie wegkönnen."

Offenbar begreift ein großer Teil der amerikanischen Soldaten besser als General Westmoreland, daß der schmutzige Krieg trotz des Riesenaufgebots von Menschen und Material eine verlorene Sache ist. In den USA nehmen die Kundgebungen und Proteste gegen Johnsons Kriegspolitik von Tag zu Tag zu. Schon droht Johnson mit dem Zuchthaus denen seiner Landsleute, die das auszusprechen wagen, was Johnson, Kriegsminister McNamara und General Westmoreland nicht wahrhaben wollen. Paul Booth, Wortführer einer amerikanischen Studentenvereinigung, sprach diese Wahrheit aus: *„Der Irrsinn, der dort in Vietnam täglich geschieht, ist Mord. Wir können die Bevölkerung Vietnams nicht auf unsere Seite bringen!"*

Es ist das Urteil über General Westmoreland und dessen verlorene Sache.

Text Willy Forner / Fotos Archiv

Das Ende:
Zwei Hubschrauber der Aggressoren, vom Abwehrfeuer erfaßt, stürzen ab. Der Landeplatz des Terrorkommandos wird zu einem schrecklichen Mahlwerk des Todes für die Eindringlinge. Wer nicht davonstürzt, gerät in den Bereich der rotierenden Tragblätter und wird niedergemäht.



Verheizt! Tausende amerikanische Boys starben bereits, 20 000 Kilometer von ihrer Heimat entfernt, einen sinnlosen Tod. Diese Verwundeten überlebten den Gegenschlag der FNL. Sie bezahlen die Kriegsprofite der amerikanischen Rüstungsindustriellen mit dauerndem Siechtum.

Panik! Auf der Flucht vor dem Tod sind die amerikanischen Soldaten, denn mitten in die Kampffähigen, die eben aus der Luft gelandet wurden, und in die Verwundeten stürzen die durch das Feuer der FNL beschädigten Libellen des Todes.

Den Finger am Abzug

5

MÄNNER UND MÄCHTE IM DUNKEL · TATSACHENBERICHT VON WILLY SCHEBAUM

Korruptionsskandale im Rüstungsgeschäft sind in der westdeutschen Bundesrepublik nichts Neues. Da werden Aufträge verschoben, Rechnungen gefälscht, Millionenbeträge Mehrprofit durch überhöhte Preise in die eigene Tasche gesteckt. Die Herren wissen, wie man auf dem Rücken der Steuerzahler große Geschäfte macht. Aber kein Staatsanwalt geht gegen die Betrüger vor; er müßte ja dann an den Grundfesten der Bonner Hierarchie rütteln. Etwas anders sah es bei dem Skandal um den Chef der Henschel-Werke „Prinz" Aurel Goergen aus. Eines Abends wurde er aus einer exklusiven Zusammenkunft niedersächsischer Unternehmer herausgerufen.

Draußen wurde Goergen durch Kriminalbeamte mitgeteilt, er sei verhaftet. Am gleichen Abend noch wanderte der vielfache Millionär in Untersuchungshaft. Für Westdeutschland eines der seltsamsten Ereignisse!
Seit Wochen hatte die Staatsanwaltschaft auf Grund einer vertraulichen Anzeige gegen den Großaktionär der Henschel-Werke ermittelt. Henschel sollte der Bundeswehr Überpreise für Panzer-Ersatzteile berechnet haben, die für einen Spottpreis als Schrott erworben worden waren. Hilfestellung leistete dabei die New-Yorker Handelsgesellschaft Norca Machinery Corporation, die die Rechnungen für Henschel ausstellte und den Mehrprofit zur Hälfte auf ein Privatkonto Goergens in der Schweiz überwiesen hat.
Goergen wurde eingelocht und ganz offensichtlich in der Untersuchungshaft weichgekocht. Nach langem Sträuben erklärte er sich endlich bereit, seinen Henschel-Anteil an die zur IG-Farben-Gruppe gehörende Rheinstahl-AG für 60 Millionen Mark zu verkaufen. Für ihn war das noch immer ein ausgezeichnetes Geschäft, denn für den gleichen Anteil hatte er 1957, als er bei Henschel „einstieg", nur 3,1 Millionen Mark bezahlt.
Die westdeutsche IG Metall hat ausgerechnet, daß Goergen auf diese Weise einen „Stundenverdienst" von 3300 Mark erzielte. Diese Rechnung brachte den Düsseldorfer „Industriekurier" in Harnisch, und am 11. August 1964 konnte man diese Rechtfertigung Goergenscher Geschäftsmethoden finden:

> *„Wenn Goergen wirklich in wenigen Jahren 50 Millionen ‚machte', so ist das kein Spekulationsgewinn, sondern dahinter steht seine höchstpersönliche unternehmerische Leistung. Dem beispiellosen Verdienst entspricht auch die beispiellose Tat."*

Wohlgemerkt: Das wurde nach Bekanntwerden der Gaunereien des Goergen geschrieben.
Im übrigen wurde Goergen wenige Tage nach dem Verkauf seiner Anteile an die Rheinstahl aus der Untersuchungshaft entlassen. Gegenwärtig sitzt er in der Schweiz und fädelt von dort Geschäfte mit franco-spanischen Rüstungsfabriken ein.
Vielleicht denkt auch er einmal daran, daß es selbst für ihn nicht ungefährlich ist, sich in Geschäfte hineinzudrängen, die sich die Großen als ihre Domäne reserviert haben. Die zum Rheinstahl-Konzern gehörende Hanomag war nämlich von ihm bei der Jagd nach einem Panzerauftrag Bonns aus dem Felde geschlagen worden.

Aurel Goergen verdiente auch an seinem „Pech" noch glänzend.

Er hatte den Auftrag zum Bau von 150 Schützenpanzerwagen bekommen. Das sollte ihm zum Verhängnis werden.
Wenige Stunden später wurde dem Koblenzer Oberstaatsanwalt Karl Schäfer „vertraulich" mitgeteilt, daß Goergen höchst anrüchige Geschäftsmethoden hat. Der Anruf muß von kompetenter Stelle gekommen sein, denn sonst hätte Oberstaatsanwalt Schäfer kaum ein Verfahren gegen Goergen eingeleitet.
Es ist möglich, daß Goergen daran denkt. Aber mit Sicherheit wird er nach wie vor das Glaubensbekenntnis der Businessmen befolgen, das Mark Twain seinerzeit so formulierte:
„Verdiene Geld. Verdiene es rasch. Verdiene möglichst viel. Verdiene es auf unehrliche Weise, wenn du kannst, und auf ehrliche Weise, wenn es nicht anders geht."

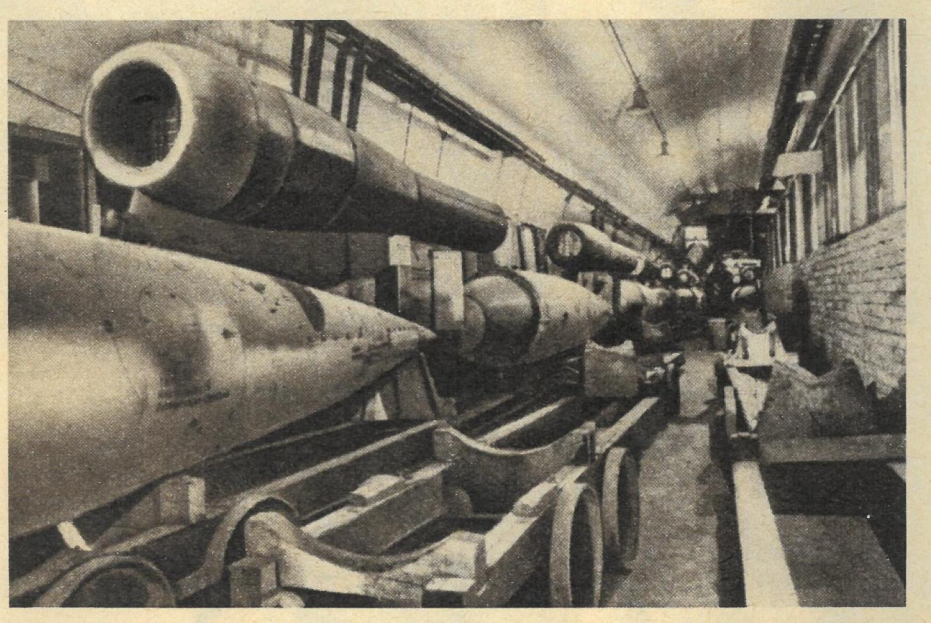
Aber Speer herrscht noch immer!

> „Dies sind die Männer, die den Krieg möglich machten, und sie taten es, weil es sie nach Eroberung gelüstete ... Kaum ein Land in Europa entging dem Blutbad, das sie entfesselten."
> Der amerikanische Hauptankläger Jackson im „IG-Prozeß" vor dem Internationalen Militärgerichtshof.

In den ersten Augusttagen des Jahres 1944 wurden auf dem Winfarthing-Fersfield-Flugplatz in der ostenglischen Grafschaft Norfolk die Vorbereitungen für eines der ungewöhnlichsten Unternehmen des zweiten Weltkrieges getroffen: Vorsichtig rollten einige Liberator-Bomber der 8. amerikanischen Luftflotte die lange Startbahn entlang und hoben sich dann schwerfällig in die Luft. Sonst war der Flugplatz wie leergefegt.
Nur zwei Männer bedienten jeweils die Instrumente der B 24, der Pilot und der Bordfunker. Jeder überflüssige Ballast war beseitigt, alle Waffen waren ausgebaut worden. Stattdessen war jeder Zentimeter des Flugzeuges mit hochexplosivem Sprengstoff, TNT und Torpex, vollgepackt – mehr als 10 000 Kilogramm.

Ziel: Pas de Calais

Die Liberator-Bomber hatten ein einsames, verlorenes Feld im Pas de Calais zum Ziel, nur wenige Kilometer von der sturmgepeitschten Kanalküste entfernt. Im Mittelpunkt dieses Gebietes lag ein kleiner Hügel, und darin war eine faschistische Geschützbatterie eingegraben, deren über 120 Meter lange Rohre die City von London anvisierten. Zwischen London und dieser tödlichen Drohung lagen nur 150 Kilometer.
Hier war eine der „Geheimwaffen" verborgen, die nach dem Willen Hitlers und seiner Komplicen das Schicksal noch einmal wenden sollten. Die „Hochdruckpumpe", wie Hitler sie nannte, sollte in London ein wahres Inferno entfesseln. Mit einem Hagel von drei Meter langen Granaten – 600 in jeder Stunde – sollten Hauptstadt und Widerstandswillen der Briten zerstört werden.
Nur wenige Meter weiter lagen riesige Betonbunker, von denen die anglo-amerikanischen Generale annahmen, daß sie als Abschußbasis für einen V-2-Angriff auf London dienen sollten. Einen Angriff, der vermutlich gefährlicher und verheerender sein würde als der Beschuß mit der V-1, unter dem London schon seit einiger Zeit lag.
Vergeblich hatten die Briten das Gelände wiederholt mit schweren, panzerbrechenden Bomben angegriffen. Sie ritzten stets nur die sieben Meter starke Betondecke an. Jetzt sollten die Liberator-Bomber diese unheimliche Drohung auslöschen! Die Insassen der Flugzeuge sollten kurz vor dem Überqueren der feindlichen Linien aussteigen. Mit Funksteuerung sollten die Bomber mit ihrer tödlichen Last auf die „Hochdruckpumpe" und die riesigen Startanlagen der anderen „Geheimwaffen" gelenkt werden.
Einer der Liberator-Bomber hatte den Auftrag, Helgoland anzugreifen und einen der dort vermuteten V-2-Bunker zu vernichten. Pilot dieser Maschine war Leutnant Joseph Kennedy, ein Bruder des späteren Präsidenten der USA. Selbstverständlich waren auch Kennedy und sein Begleiter angewiesen, die Maschine vorher zu verlassen. Zwei Ventura-Bomber sollten dann das Flugzeug mit Funkkommandogeräten ins Ziel steuern. – Kennedys Bomber zerbarst plötzlich in einem riesigen Feuerball und flog in zwei Blitzen auseinander.



1943 verlagerten die Faschisten die Produktion ihrer „Wunderwaffe" (oben ein unterirdisches „V 1"-Lager) nach Nordhausen.
In den Höhlen des Kohnsteins mußten KZ-Häftlinge das neue Werk, das unter dem Namen KZ Dora zum Begriff des Grauens und Entsetzens wurde, aufbauen. Für 7000 von ihnen war es die letzte Station ihres Lebens.

Hitlers „verbotene Insel"

Genau ein Jahr zuvor, in der Nacht vom 17. zum 18. August 1943, hatten die Briten einen ersten Versuch unternommen, die

faschistische Geheimwaffenproduktion zu vernichten. Churchill war gerade in Kanada, als sein Sekretär in der Zitadelle von Quebeck in den frühen Morgenstunden durch einen Anruf aus England geweckt wurde. Sofort war er hellwach, als Churchills Schwiegersohn, der Luftwaffenminister Duncan Sandys, miteilte: „Unternehmen Hydra war ein Erfolg!"
Sandys telefonierte vom Pfadfinder-Fliegerhorst des britischen Bomberkommandos in Huntingtonshire. Die Verständigung war schwierig. Immer wieder wurde das Gespräch von dem Dröhnen der schweren Bomber unterbrochen, die von ihrem Flug nach der „verbotenen Insel" zurückkehrten.
Peenemünde, Hitlers „verbotene Insel", in die die Faschisten über eine halbe Milliarde Mark hineingesteckt hatten, stand von einem Ende zum anderen in Flammen! Gebäude und Werkhallen brachen wie Kartenhäuser zusammen. Wie Fackeln lohten die Siedlungshäuser empor. Verzweifelt suchten die Menschen Schutz vor dem Grauen; sie rannten um ihr Leben und wurden doch vom Tod eingeholt. In dieser Nacht starben mehr als siebenhundert Menschen – Ingenieure, Techniker, Wissenschaftler und Zwangsarbeiter; nicht wenige von ihnen durch Schüsse von SS-Posten, als sie Schutz jenseits des Stacheldrahts suchten.
In dieser Nacht erlitt die faschistische Kriegsmaschine einen der härtesten Schläge. Hitlers „Geheimwaffen"-Programm wurde um elf Monate zurückgeworfen.
Hitler tobte, schrie nach Ernst Kaltenbrunner, dem Chef der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes, verlangte, daß Köpfe rollen sollten.
Im ostpreußischen Goldap, dem Gefechtsstand der Göringschen Luftwaffe, traf die Nachricht vom Feuersturm über Peenemünde am 18. August gegen 7 Uhr ein. Aber schon vorher war die Schreckenskunde bekannt geworden. Generaloberst Hans Jeschonneck, Generalstabschef der faschistischen Luftwaffe, war am Ende. Er erschoß sich. Das Kriegstagebuch der Rüstungsinspektion II, Stettin, weist über diese Nacht nur eine nichtssagende Eintragung auf:

„17. zum 18. 8. 1943: Feindeinflug starker Kräfte mit dem Angriffsziel auf den Westteil der Insel Usedom zwischen 23.25–3.40 Uhr. Über die Auswirkungen dieses Luftangriffes sind besondere Berichte an den Reichsminister für Bewaffnung und Munition erstattet worden."

In diesen Stunden nach dem britischen Angriff zeigte aber auch ein Mann, zu welcher Perfidie er fähig ist. Es war derselbe Mann, der ein viertel Jahrhundert später zum Präsidenten des Bonner Staates gewählt wurde: Heinrich Lübke. Gemeinsam mit dem Architekten Erwin Maß, der 1949 auf sein Betreiben Bundesbaudirektor im Bonner Ministerium für Wohnungsbau wurde, ging er auf Spionenjagd. Es war eine Privatjagd des Herrn Lübke, die er erbarmungslos und mit der Skrupellosigkeit des gewerbsmäßigen Denunzianten durchführte. Ihr erstes Opfer sollte der Ingenieur Albin Teichmann werden. Der Ingenieur, der unmittelbar nach dem Angriff das Sperrgebiet für einige Stunden zur Regelung familiärer Angelegenheiten verlassen hatte, wurde vom „Geschäftsführer" Lübke vom „Baustab Schlempp" als „Deserteur und Saboteur" beschimpft. Lübke und Maß wollten ihn sogar vor den Volksgerichtshof Freislers schleppen. Doch trotz aller Anstrengungen gelang es beiden Kumpanen – Lübke und Maß – nicht, den Ingenieur Teichmann der faschistischen Blutjustiz ans Messer zu liefern. Deshalb betrieben sie seine Versetzung an die Front, zur „Bewährung".
Dieser Lübke, der heute so bieder und väterlich tut, war als „Abwehrbeauftragter" des Baustabes Schlempp ein Vertrauensmann der Gestapo. Der Baustab Schlempp selbst unterstand unmittelbar dem „Reichsminister für Bewaffnung und Munition", Albert Speer.
Das sind schon einige Figuren in diesem Drama, das der zweite Weltkrieg darstellte. Männer, die bedenkenlos zu allem bereit waren, weil sie selbst Macht ausüben und Profite einstreichen wollten.

Der „totale Krieg", von Hitlers Reichsminister Speer (oben) mit allen Mitteln forciert, endete mit einem totalen Trümmerhaufen und für die Hauptkriegsverbrecher am Galgen oder im Gefängnis. Doch im Staat des KZ-Baumeisters Lübke wird schon wieder die Revanchetrommel gerührt. Auch für Speer hat Bonn nach seiner Haftentlassung wieder Verwendung.

Albert Speer wurde vom Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg zu 20 Jahren Haft verurteilt. Sein wichtigster „Geheimwaffen"-Gehilfe, der „deutsche Patriot" Wernher von Braun, verkaufte sich an die amerikanischen Monopolbosse.
Andere, die mit Speer und neben ihm Hitlers „Geheimwaffen" produzierten und an ihnen verdienten, sind heute wieder in Westdeutschland mächtig und einflußreich. Sie brennen darauf, Revanche zu nehmen – Revanche auch für die Augustnacht im Jahre 1943, als im Bombenhagel von Peenemünde ihre barbarischen Träume zerbrachen ... – und wieder suchen sie nach der absolut sicheren „Geheimwaffe". Sie träumen von einer Wunderwaffe, die ihnen ihre alten Herrschaftsträume verwirklichen helfen soll.

Die Wandlung der „Hydra"

„Angeklagter Albert Speer! Gemäß den Punkten der Anklageschrift, unter denen Sie für schuldig befunden wurden, verurteilt Sie der Internationale Militärgerichtshof zu 20 Jahren Gefängnis."
Der 1. Oktober 1946, an dem in Nürnberg das Urteil gegen die Hauptkriegsverbrecher gefällt wurde, liegt nun schon zwei Jahrzehnte zurück. In Spandau wartet Albert Speer darauf, daß sich die Gefängnistore für ihn öffnen, und in westdeutschen Zeitungen kann man schon Spekulationen darüber finden, was der „begabte Architekt" und „blendende Organisator" nach seiner Haft anfangen wird. Die Namen großer Konzerne werden genannt; sie sollen sich angeblich schon um Speer bemühen, der einst alles daransetzte, die deutsche Wirtschaft auf den „totalen Krieg" umzustellen, der innerhalb der faschistischen Hierarchie eine Schlüsselstellung einnahm und Himmel und Hölle in Bewegung setzte, um Hitler die so heiß ersehnten „Wunderwaffen" zu liefern. Speer sorgte dafür, daß die Konzerne glänzend verdienten.
In Bonn verfolgt man die Veröffentlichungen der westdeutschen Presse mit Interesse. „Cäsar" Axel Springer soll die öffentliche Meinung für ein Comeback von Hitlers oberstem Rüstungschef vorbereiten. Die „Hydra", in einer Augustnacht des Jahres 1943 in einem wilden Bombeninferno hart angeschlagen, ist wieder da, gewandelt, demokratisch getarnt, aber mächtiger noch als zuvor.
Lübke, Hitlers und Speers KZ-Baumeister, Spitzel der Gestapo, gerissener Defraudant, ist heute Präsident des Bonner Staates. Professor Dr. jur. habil. Karl Maria Hettlage, der Mann, der die Finanzierung der faschistischen „Geheimwaffen" in Händen hielt, der eng mit dem Kommandeur der Heeresversuchsanstalt in Peenemünde, Generalmajor Dr.-Ing. Walter Dornberger, zusammenarbeitete, wurde Staatssekretär im Bundesfinanzministerium und später Mitglied der Hohen Behörde der Montanunion in Luxemburg. Bis zur letzten Minute setzte sich der SS-Hauptsturmführer Hettlage (SS-Nr. 276 909) für den faschistischen „Endsieg" ein. 1945 war er, wie viele andere auch, zunächst von der Bildfläche verschwunden. 1956 war er schon wieder Ministerialdirektor in Bonn. Sein Hauptaufgabengebiet: Finanzierung der bundesrepublikanischen Aufrüstung!
Zwei andere Komplicen Speers haben ebenfalls Schlüsselstellungen im Bonner Staatsapparat inne: Hans-Georg Dahlgrün, einst Oberregierungsrat beim Chef der Zivilverwaltung in Lothringen, ist heute Finanzminister, und Wilhelm Claussen, Generalbevollmächtigter für die Wirtschaft in Serbien, sitzt heute als Staatssekretär im Arbeitsministerium.
Beide halfen Speer bei der Ausplünderung der Wirtschaft anderer Länder zur Stärkung der faschistischen Kriegsmaschinerie.
Das 1965 in der Deutschen Demokratischen Republik erschienene BRAUNBUCH, ein lückenloses Verzeichnis der Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik, führt eine ganze Reihe von Personen auf, die unmittelbar mit Hitlers „Wunderwaffen"-Programm zu tun hatten:

DORGE, Friedrich
Vor 1945: Wehrwirtschaftsführer; Mitglied des Landesausschusses bei der Zentrale der Dresdner Bank, Berlin; Vorsitzender des Rüstungsausschusses III, Berlin.
Nach 1945: Geschäftsführer der Mauser-Meßzeug-GmbH, Oberndorf; Vorstandsmitglied des Arbeitgeberverbandes der Metallindustrie.

FRYDAG, Karl
Vor 1945: Wehrwirtschaftsführer; Leiter des Hauptausschusses Flugzeugbau beim Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion.
Nach 1945: Präsidial-Geschäftsführer im Bundesverband der Deutschen Luftfahrtindustrie e. V. Bad Godesberg; Aufsichtsrat der Henschel-Flugzeugwerke.

GAJEWSKI, Fritz
Vor 1945: Wehrwirtschaftsführer; Mitglied im Vorstand der IG-Farben-Industrie AG, Filmfabrik Wolfen; Stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrates der Deutschen Zelluloid-Fabrik AG, Eilenburg; Dynamit AG, Troisdorf; Verwaltungsrat der Dynamit Nobel AG, Preßburg (Slowakei); Fachgruppenleiter der Wirtschaftsgruppe Chemische Industrie.
Nach 1945: Angeklagter im Nürnberger IG-Farben-Prozeß; Aufsichtsratsmitglied der Chemie-Verwaltungs-AG, Frankfurt/Main, und der Chemischen Werke Hüls AG, Marl, Kreis Recklinghausen; ausgezeichnet mit dem Großkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschlands.

Die Liste könnte verlängert werden. Jeder Name steht für die Forcierung von Hitlers Raubkrieg; jeder Name bedeutet ein Verbrechen, einen Anschlag gegen den Frieden.
Ist es nur Zufall, daß sie alle wieder da sind?

Fortsetzung folgt

Auch Sie brauchen

LIVIO

wenn Sie Wert darauf legen, daß Ihre Haut makellos rein ist, geschmeidig und schön bleibt. Der bekannte heilende Wirkstoff aus den Blüten der

KAMILLEN

ist in LIVIO Kamillen-Creme aktiv wirksam. Tägliche Pflege mit LIVIO schützt Ihre Haut gegen unbemerkt eintretende Schäden.
Sie sollten diese

CREME

auch bald probieren!

DOSE MDN 1,50

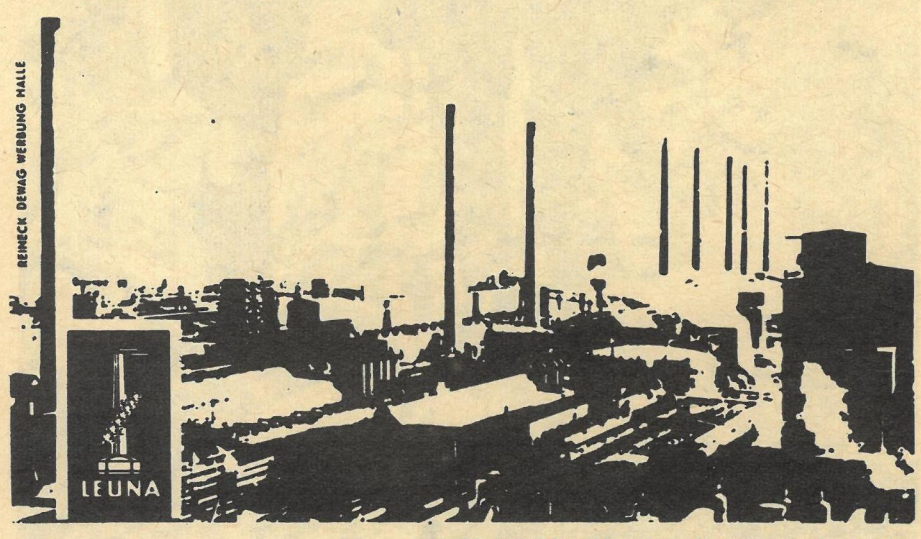
POHLI

Ein Tip für Sie

Wenn Sie jung sind, wenn Sie in Ihrem Beruf vorwärtskommen wollen, wenn Sie eine interessante Arbeit in einem bedeutenden Werk suchen, müssen Sie zu uns kommen.
Wir, im Leuna-Werk, dem größten Werk unserer Republik, können Ihnen alles das bieten. Für
Chemiefacharbeiter, Chemielaboranten, Kraftwerker, Schaltelektriker, Schlosser, Mechaniker, Elektriker und Dreher
bieten sich Möglichkeiten, die Sie nutzen sollten. Auch Ungelernte haben die Chance des beruflichen Aufstiegs.

Die Unterbringung in modern eingerichteten Heimen bis zur Zuweisung einer Wohnung, die vielseitigen Qualifizierungsmöglichkeiten, vorbildliche soziale und kulturelle Betreuung, das tägliche Trennungsgeld von 7,– MDN sind Vorteile, die auf der Hand liegen.

IHR ENTSCHLUSS LOHNT SICH!



VEB LEUNA-WERKE „WALTER ULBRICHT"
422 LEUNA – KREIS MERSEBURG / EINSTELLUNGSBÜRO BAU 1700

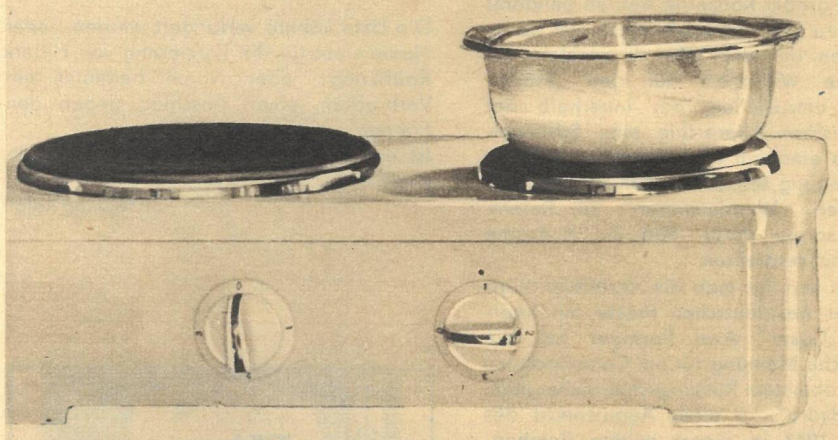
Juwel-Krawatten
aus dem VEB Textilwerke Mülsen

modern im Muster
edel im Material
korrekt im Sitz

Gut beraten beim Einkauf im Fachhandel!

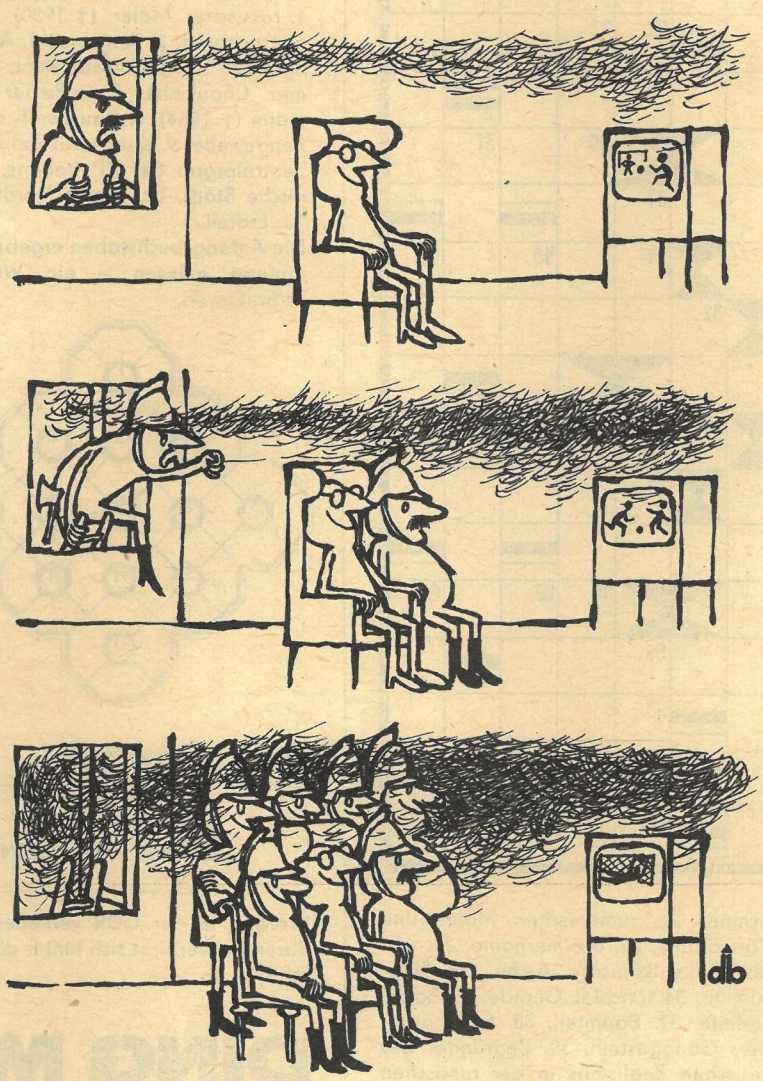
REGULIERBARE ENERGIE

ein Vorzug der modernen elektrischen Küche. Feinstufig läßt die Energie sich bei der DOPPELKOCHPLATTE „STANDARD" dem jeweiligen Bedarf anpassen. Stromsparende Fortkochstufen gestalten auch längere Kochprozesse rentabel und bequem. Formschön, mit abnehmbarer Abdeckplatte, dauerhaft durch säurebeständige Emaillierung; eine Zierde jeder Küche.
IKA ELECTRICA
ein Programm moderner Lebensweise.

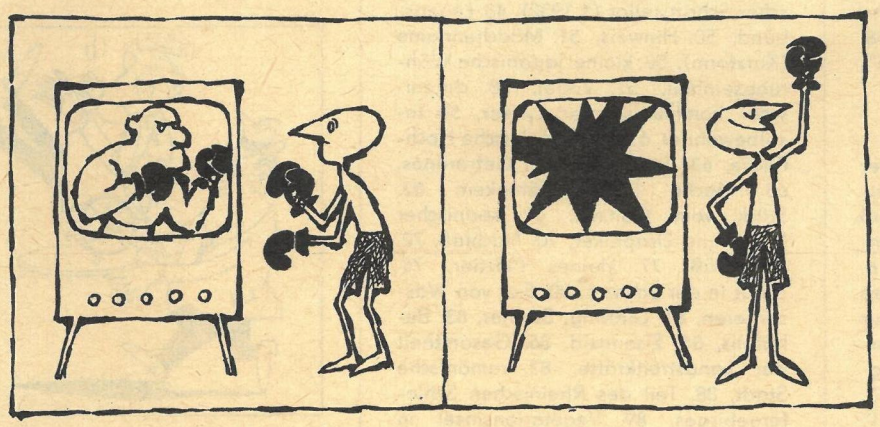


DEWAG Berlin · 66

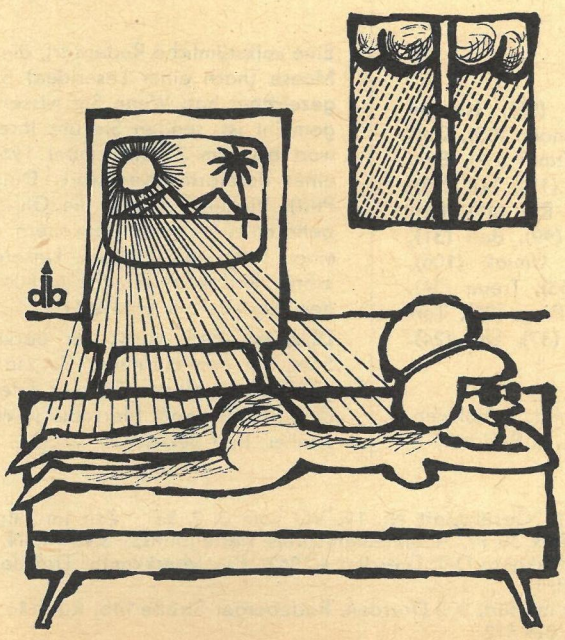
IKA ELECTRICA

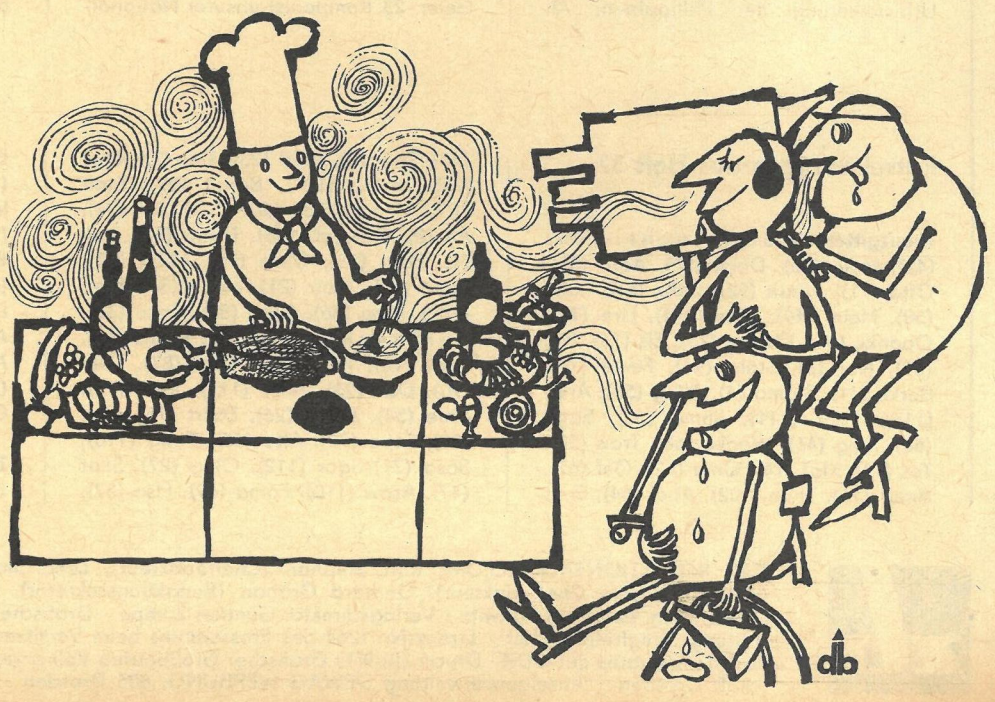


„Wann wirst du endlich begreifen, daß es nur ein Fernsehspiel ist?!"

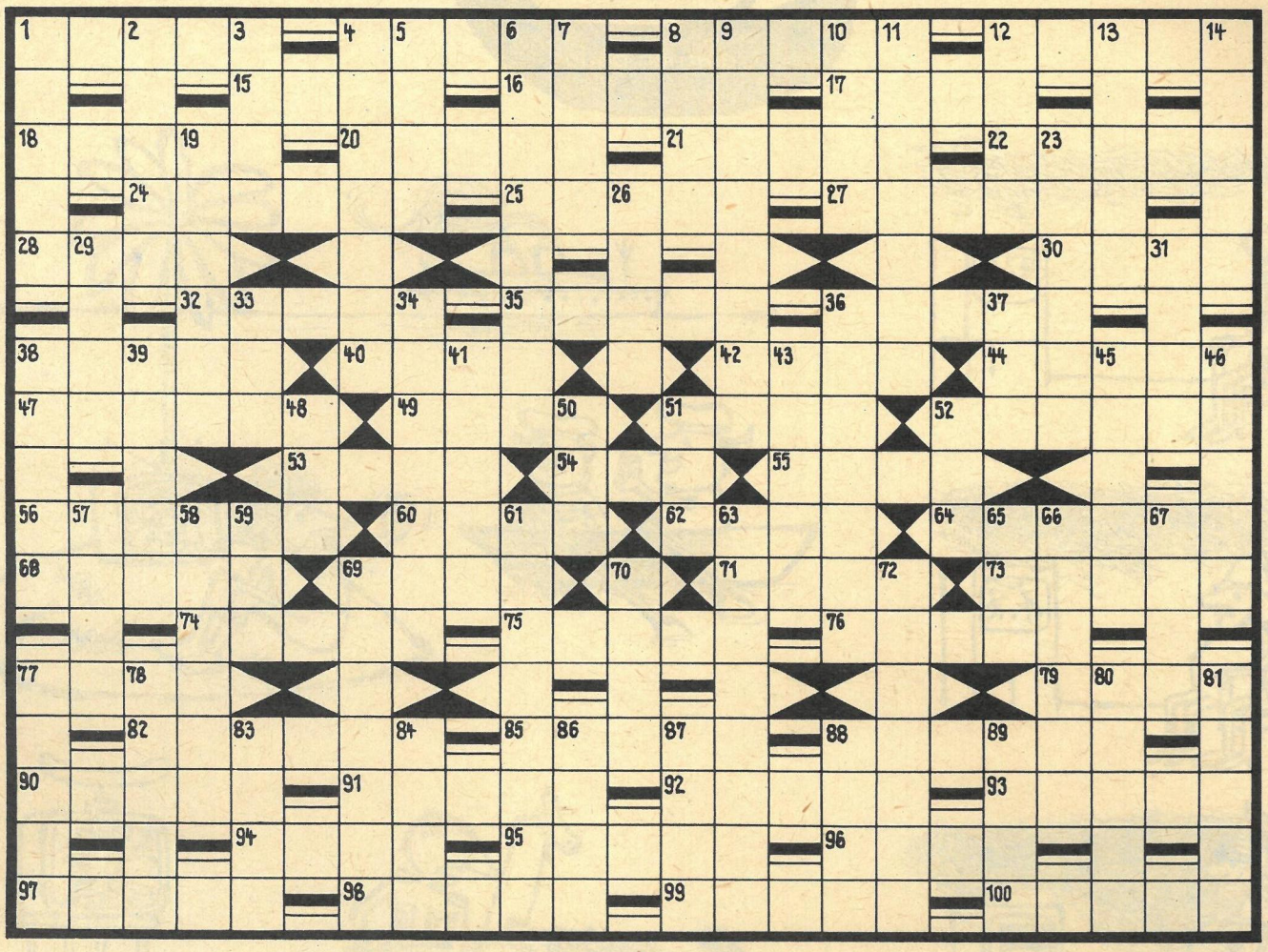


„Abends ist er vom Fernsehen nicht fortzukriegen."





rätsel



Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Aufhänger, 4. stummelschwänzige Affenart, 8. Verfasser der Mozart-Biographie, 12. portugiesischer Volksdichter († 1950), 15. Erfinder des Gasglühlichtes, 16. Schicksalsgöttin, 17. Zirbelkiefer, 18. Hauptstern im Sternbild Jungfrau, 20. Hohlmaß, 21. Froschlurch, 22. Vorhafen, 24. Hafenstadt in Alabama, 25. norwegischer Komponist († 1907), 27. mit Krem gefülltes Gebäck, 28. Hebevorrichtung, 30. südfranzösische Hafenstadt, 32. Tatsachen, Angaben, Unterlagen, 35. Himmelskörper, 36. kleine Orgel, 38. Stern im Sternbild Perseus, 40. Salzlösung, 42. Titelgestalt einer Borodin-Oper, 44. Reinigungsmittel, 47. Tor, Eingang, 49. Untiefe, 51. Körnerfrucht, 52. Erziehungsmaßnahme, 53. Eile, 54. Kalifenname, 55. Zwang, Unbequemlichkeit, 56. versteckter Spott, 60. Haushaltsplan, 62. Betonungszeichen, 64. Verwandter, 68. ehemalige Silbermünze, 69. Luftreifen (Kurzwort), 71. Urbevölkerung der Philippinen, 73. elektrisch geladene Masseteilchen, 74. Schachbegriff, 75. Stadt in Oldenburg, 76. Männername, 77. asiatisches Bukkelrind, 79. Unterarmknochen, 82. Halbedelstein, 85. deutscher Strom, 88. oberitalienische Provinzhauptstadt, 90. orientalischer Warenmarkt, 91. Kundschafter der Roten Armee (1944 hingerichtet), 92. Raubvogel, 93. chemische Verbindungen, 94. hartschalige Frucht, 95. Fluß in Thüringen, 96. griechische Kykladeninsel, 97. Zwiebelpflanze, 98. Marderart, 99. Gestalt aus „Rienzi", 100. Kriechtier.

Senkrecht: 1. tschechischer satirischer Schriftsteller († 1923), 2. durchschnittlicher Witterungsablauf, 3. Nebenfluß der Donau, 4. Hauptdarsteller im Fernsehfilm „Dr. Schlüter", 5. Opernlied, 6. Gewässer in der UdSSR, 7. Maßeinheit des Luftdruckes, 8. Stahlplatte zur Blechbearbeitung, 9. asiatische Zierstaude, 10. Teilbetrag, 11. Zugmaschine, 12. Bezirkshauptstadt, 13. Unkrautpflanze, 14. Grabsäule, 19. Geier, 23. Komponist unserer Nationalhymne, 26. rumänischer Maler und Karikaturist, 29. Männername, 31. verfestigte vulkanische Asche, 33. Singstimme, 34. törichtes Gerede, 36. Bandschleife, 37. Baumteil, 38. feldspatreiches Ganggestein, 39. Begründer des kritischen Realismus in der russischen Literatur, 41. Bewohner einer Sowjetrepublik, 43. Satz der Suite, 45. griechischer Sagenheld, 46. niederländischer Schriftsteller († 1932), 48. Lebensbund, 50. Hinweis, 51. Mädchenname (Kurzform), 52. kleine japanische Währungseinheit, 57. Vogel, 58. chilenischer kommunistischer Lyriker, 59. Inselbewohner, 61. südfranzösische Hochfläche, 63. Jahrweiser, 65. Gefrorenes, 66. Macht, Leistungsfähigkeit, 67. Stück vom Ganzen, 69. spanischer Maler und Graphiker, 70. Nachlaß, 72. Blutgefäß, 77. kleines Pelztier, 78. Stadt in der Schweiz, 80. Eier von Wassertieren, 81. Lehrling, Schüler, 83. Behältnis, 84. Eisenoxid, 86. Gesamtheit der Landstreitkräfte, 87. rumänische Stadt, 88. Teil des Rheinischen Schiefergebirges, 89. Vegetationsinsel in der Wüste.

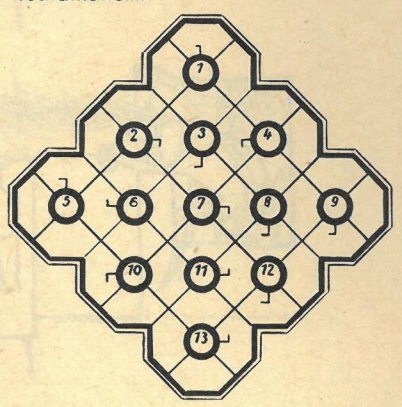
Rätsellösungen aus Heft 37

Kreuzgitter. Waagerecht: Keks (40), Halo (85), Dank (52), Aare (55), Otto (11), Alaun (92), Ochs (53), Lake (50), Heim (49), Ries (114), Lire (74), Opanke (51), Ostsee (25), Eis (12), Pas (89), Not (6), Stola (94), Ferse (70), Borke (41), Sigma (4), Alleg (56), Area (115), Epos (111), Imme (60), Sage (66), Steg (46), Wodka (68), Tran (58), Tat (13), Mal (14), Oma (62), Oel (67), Amur (16), Talje (102), Abel (64), Erna (43), Teer (3), Adel (23), Tier (7), Ritus (96), Leuna (101), Banat (29), Stall (104), Marat (78), Ufa (107), Ast (84), Alt (8), Galopp (108), Tizian (32), Irak (1), Peru (88), Gose (79), Mine (35), Vene (20), Atair (21), Hugo (38), Kien (109), Riga (86), Gran (82), Anke (36). Senkrecht: Kelle (39), Kokos (48), Step (10), Hohn (5), Laie (87), Olm (90), Dur (93), Anio (113), Kost (73), Ahle (54), Asien (26), Ebert (75), Ekel (91), Espe (72), Alte (45), Fang (116), Sosa (71), Igor (112), Oleg (27), Skat (47), Asow (110), Fama (69), Elsa (57), Bastler (42), Restant (95), Isobare (103), Mikojan (59), Lanolin (65), Gellert (76), Egart (97), Etmal (61), Emu (15), Rab (63), Maus (17), Tell (98), Edam (83), Etat (28), Riff (44), Earl (30), Stil (100), Uhse (99), Bali (31), Lupe (18), Avis (77), Umiak (106), Agave (105), Anion (33), Treue (34), Aken (2), Oper (19), Prag (22), Torr (80), Zehn (9), Amga (37), Uta (24), Gig (81).

Zahlenband: 1. Humboldt, 2. Bolivien, 3. Viehsalz, 4. Salzburg, 5. Burjaten.

Wabenrätsel

Die Wörter beginnen im Zahlenkreis und verlaufen in der angegebenen Richtung.
1. russischer Maler († 1930), 2. Himmelsrichtung, 3. Tonkunst, 4. Aufsehen, Skandal, 5. Tasteninstrument, 6. extremer Chauvinist, 7. indischer Staatsmann († 1964), 8. Baumwoll- oder Leinengewebe, 9. Kurort auf der Krim, 10. Zentralorgan der KP Italiens, 11. finnische Stadt, 12. See in Nordfinnland, 13. Erdteil.
Die Anfangsbuchstaben ergeben – fortlaufend gelesen – ein Werk von Tschaikowski.



Besuchskartenrätsel

DR. E. KLEVEDE
REVISOR · STREHLEN

Welcher in der DDR verliehene hohe Ehrentitel verbirgt sich hinter dieser Anschrift?

DING MIT PFIFF 34

WAS IST DAS?

Eine volkstümliche Redensart, die Willy Moese (nach einer Leseridee) für Sie gezeichnet hat. Wenn Sie wissen, was gemeint ist, senden Sie uns Ihre Antwort bis zum 24. September 1966 auf einer Postkarte (Kennwort: Ding mit Pfiff). Vielleicht haben Sie Glück und gehören zu den drei Gewinnern, die je einen Buchpreis erhalten. Unsere Anschrift: Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden, Radeberger Straße 14b.

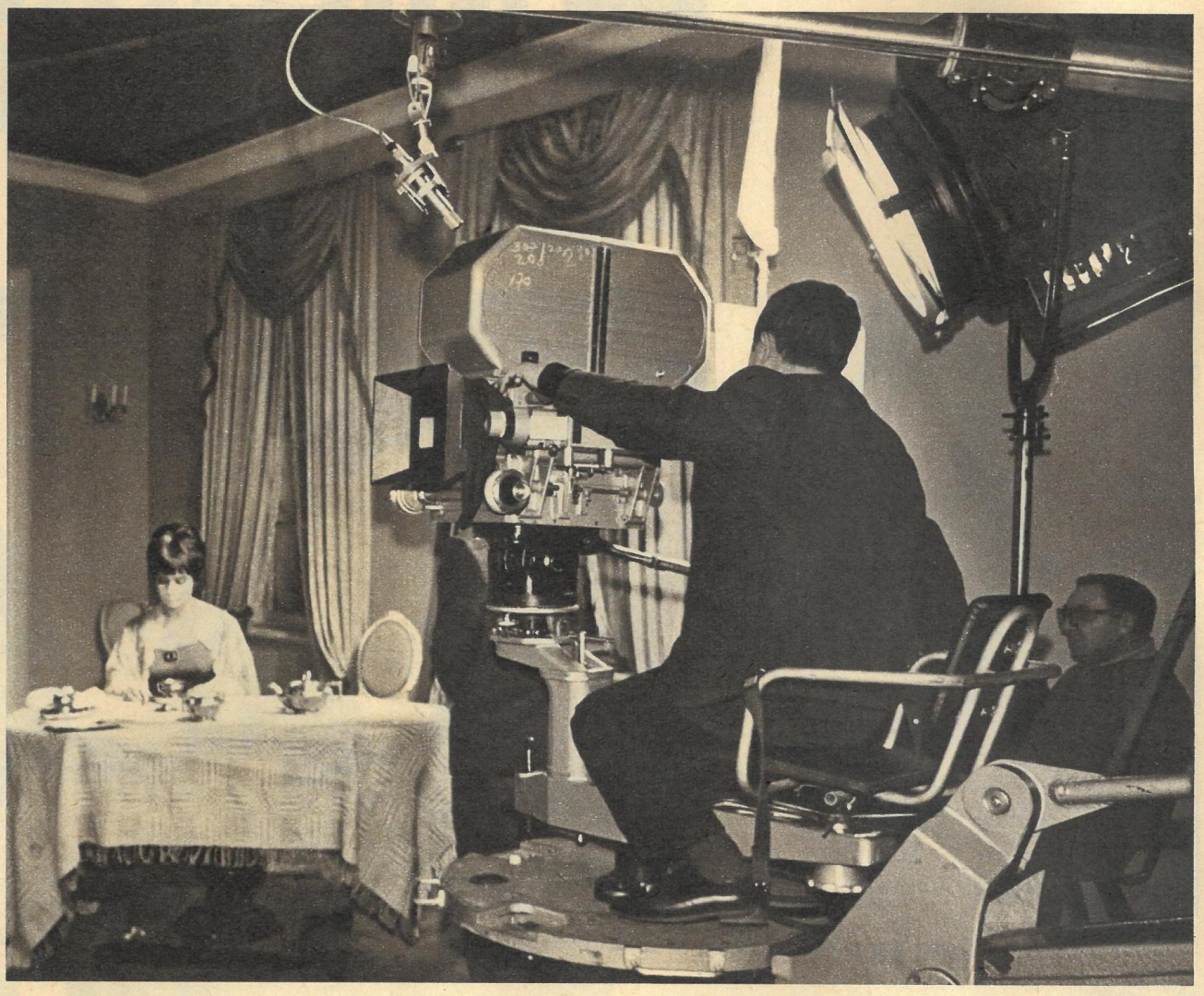
Ding mit Pfiff 30/66: „Er packt den Stier bei den Hörnern." Je ein Buch gewannen: Hilde Zenker, Dresden; Erna Hahnemann, Merseburg; Werner Zänker, Bad Berka.

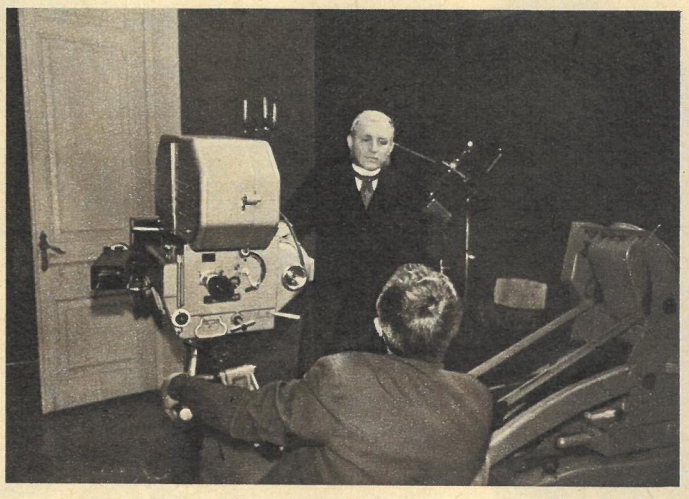
zb

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz · Verlagsdirektor Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, 806 Dresden · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 MDN, monatlich 1,30 MDN · Bankkonto DN, Dresden 4/1862 · Postscheckkonto: Dresden Nr. 4565
POSTANSCHRIFT:
Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden, Radeberger Straße 14b, Ruf 5 16 16, 5 17 65
Telex Dresden 019 412

TATJANA SAMOILOWA:

›ICH DENKE JETZT STÄNDIG AN ANNA‹





Noch ist die Verfilmung des bekannten Romans von Leo Tolstoi „Krieg und Frieden" nicht abgeschlossen, da beginnen die sowjetischen Filmschaffenden mit der Verfilmung eines anderen, nicht weniger bekannten Werkes des großen Schriftstellers. Bei Kaluga, einer alten russischen Stadt zweihundert Kilometer südwestlich von Moskau, dreht Regisseur Alexander Sachri gegenwärtig Außenaufnahmen für den Breitwandfilm „Anna Karenina".

Wie die Verfilmung von „Krieg und Frieden", so weckt auch das Projekt „Anna Karenina" das besondere Interesse aller sowjetischen Filmfreunde. Nach Angaben der UNESCO gehört „Anna Karenina" zu den meistgelesenen Büchern der Welt. Es ist natürlich, daß es besonders in der Sowjetunion geliebt und gelesen wird. Gelingt es den Autoren des Films, die Tragödie Annas auf die Leinwand zu bringen, einen Film zu schaffen, der des Buches wert ist?

Die Beantwortung dieser Frage hängt in vielem von der Schauspielerin ab, die die Anna spielt. In der Geschichte des internationalen Films versuchten die Anna Karenina so große Schauspielerinnen wie Greta Garbo (sie spielte die Rolle sogar zweimal) und Asta Nielsen darzustellen. Aber nach Ansicht der Kritiker kann man diese Versuche kaum als gelungen betrachten. Auf der Leinwand lebte eine liebende und leidende Frau, aber nicht Tolstois Anna.

Auch jetzt zieht die Darstellung der Anna die größten Schauspielerinnen der Welt an. Darauf hoffen, wie sie es auf dem Moskauer Filmfestival zugaben, Sophia Loren und Marina Vladi. Das war auch der Wunsch von Tatjana Samoilowa, die jetzt die Anna im Film von Alexander Sachri spielt. In langer Erwartung des Filmes war Tatjana sogar nicht bereit, irgendeine andere Rolle zu übernehmen. Ehrlich gesagt, war die Wahl Alexander Sachris, und sie war endgültig, für viele überraschend: Diese Rolle gleicht gar nicht den Aufgaben, die Tatjana Samoilowa bisher übernommen hatte (die Rollen, die sie spielte, spielte sie ungeschminkt). Aber Alexander Sachri glaubt an das außergewöhnliche Talent Samoilowas. Er ist überzeugt, daß gerade sie am besten die Anna auf der Bildwand gestalten kann.

„Sie ist mir in vielem nahe", sagt die Schauspielerin. „Es gibt Frauen, deren Persönlichkeit nicht ausgeprägt ist; sie leuchten wie in reflektiertem Licht. Sie sind für mich uninteressant. Karenina ist eine starke Persönlichkeit. Für mich steht sie neben solchen Heldinnen wie Maria Stuart oder Jeanne d'Arc. Ich meine ihre Aktivität, Dynamik und Charakterstärke. Mir ist die Selbständigkeit Annas, ihr Bestreben, sich zu finden und zu festigen, sehr nahe. Ich weiß nicht, ob mir die Maria Stuart oder die Jeanne d'Arc gelingen würden. Was ich aber leider auch nicht weiß, ist, ob mir die Karenina gelingt. Doch sie ist mir verständiger und verwandter, schon deswegen, weil sie eine Russin ist. Ich denke jetzt ständig an Anna, daran, wie sie ist. Ich weiß, daß sie nicht sentimental gezeigt werden darf. Ich weiß, daß sie eine Altruistin ist. Das Wertvollste für mich an Anna sind ihre ergreifende Menschenliebe, ihre sittlichen Regeln, die Egoismus ausschließen, ihr ‚Gefühl der Güte'. Mit einem Wort, ich bin mit Anna ausgefüllt."

Zwei Worte zu den anderen Schauspielern. In der Rolle Karenins, des Mannes von Anna, wird einer der besten sowjetischen Schauspieler, Innokentij Smoktunowskij, gefilmt, bekannt aus dem Hamlet-Film. Nach qualvoller Suche ist für die Rolle Wronskis Wasilij Lanowoi verpflichtet worden, ein Schauspieler des Moskauer Wachtangow-Theaters, der das erste Mal filmt. Die Rolle der Fürstin Betsy Twerskaja wurde der international bekannten Ballettänzerin Maja Plisetzkaja übertragen.

Regisseur Alexander Sachri gehört der älteren Generation der sowjetischen Filmschaffenden an. Nach seiner Meinung gibt es in der Literatur kein solches Liebeswerk wie den Roman Tolstois. „Anna Karenina" bleibt unübertroffen.

Viktor Blagodeteljew

4 MILLIONEN IM SCHÖNSTEN ALTER

Probleme der berufstätigen Jugoslawin: Noch mehr „Fünf-Minuten-Gerichte". Lernen für den Beruf in Industrie, Wissenschaft und Landwirtschaft.

Junge Jugoslawinnen halfen beim Autobahnbau von Ljubljana nach Djevdjelija über Belgrad. Das Jugendobjekt bildete Baufacharbeiterinnen aus.

Sie wird namenlos, aber dennoch lebensnah sein: die Jugoslawin von heute. Eine hartnäckige Logik der Zahlen deckt aber auch dort die Wahrheit auf, wo man sie auf den ersten Blick nicht ahnt.

Genau 4 670 800 Frauen im Alter zwischen fünfzehn und vierzig Jahren gibt es in Jugoslawien. Obwohl sie alle im schönsten Alter stehen, haben sich unsere Bevölkerungsstatistiker beeilt, ihnen zu versichern, daß sie unbesorgt der Zukunft entgegensehen können. Zunächst leben sie im Durchschnitt drei Jahre und neun Monate länger als ihre männlichen Mitbürger, und dann verlängert sich ihr Lebensalter – wie es die letzten zehn Jahre beweisen – auf 65 Jahre. Noch vor zwölf Jahren drückten Volkskrankheiten und Seuchen, wie die Tuberkulose, ihre Lebenserwartung auf 56 Jahre.

So leblos sind also nackte Zahlen nicht. Viele Tragödien verbergen sich dahinter, Hunger und mangelnder Lebensmut, auch die Sorgen unserer Volksmacht nach dem für die jugoslawischen Völker furchtbaren Hitlerkrieg. Nun sagte mir der Statistiker, daß seine Zahlenkolonnen gerade jetzt, da der Lebensstandard von Jahr zu Jahr steigen wird, eine für jugoslawische Verhältnisse vollkommen neue soziologische Erscheinung aufdecken. Die Jugoslawin heiratet relativ früh. Jährlich 75 000 im zwanzigsten Lebensjahr.

Ein wenig Besorgnis erregt demgegenüber die alljährlich sich erhöhende Zahl gescheiterter Ehen. Woraus erklärt sich das? Ist etwa Wohnungsmangel der Grund? Bei uns zählt man nämlich insgesamt 3 493 500 Haushalte, und vielerorts leben, wie wohl auch in anderen Ländern, noch mehrere Familien zusammen. Oder sind es die Geldsorgen junger Eheleute? Der Statistiker verneint beides und verweist darauf, daß die meisten erst nach zehn bis vierzehn Jahren gemeinsamen Lebens auseinandergehen. Begründet scheint der Hinweis, eine verhältnismäßig hohe Zahl der im besten Alter stehenden Jugoslawinnen trage noch zu viele Sorgen als Hausfrau und Mutter, und das gerade unter den Frauen verbreitete Analphabetentum war und ist ein schwer zu bewältigendes Erbe aus kapitalistischer Zeit. Trotzdem, auf 29 Prozent stieg ihr Anteil aller Beschäftigten in Wirtschaft und öffentlichen Diensten. Dem Wunsch nach Betätigung beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft steht aber eine zu geringe Zahl von Krippen und Kindergärten, Tagesheimen und Horten, Werkküchen und Dienstleistungen entgegen. Um das Bild wieder richtig zu sehen, muß erwähnt werden, daß 25 Prozent aller erwerbstätigen Frauen Hochschulbildung besitzen. So sind 39,2 Prozent aller Chemieingenieure, 30,7 Prozent der Architekten, 45 Prozent der Biologen sowie rund 60 Prozent aller im Unterrichts- und Gesundheitswesen Beschäftigten Frauen. In den zwanzig Jahren Volksmacht verstanden diese die Möglichkeit, gleichberechtigt zu sein, gut zu nutzen.

Damit genug der Zahlenspielerei. Sie soll aber verstehen helfen, wie richtig und wichtig für die Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien die neue Wirtschaftsreform ist. Gerade auch für die vier Millionen im schönsten Alter. Sicher tragen die Statistiker „Schuld", daß nicht nur Disproportionen aufgedeckt, sondern auch der Schlüssel zu ihrer Veränderung geliefert wird. Es ist nämlich wichtig, zu wissen, daß unsere Industrie von Jahr zu Jahr mehr produzierte, von 1963 zu 1964 sogar mit einem Wachstum von 19 Prozent. Dennoch machten wir einen Fehler, wenn wir nicht fragen würden, was unter den gegebenen Bedingungen sein könnte. Präsi-